

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Kč 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich rüh

## Der Polizeiknäppel als Allheilmittel.

Die gestrigen Zeitungen bringen Gerüchte, wonach die Auflösung der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei beabsichtigt sei. So wie die Nachricht, daß das „Rude Právo“ auf 14 Tage eingestellt werden soll. Ein Blatt, welches sogar, daß im Ministerium des Innern das Material zu dem Verleumdung, durch den die Auflösung der R. P. C. verwirklicht werden soll, gesammelt werde. In diesen Nachrichten ist wahr, daß das Hauptorgan der kommunistischen Partei am Sonntag an mehreren Stellen beschlagnahmt worden ist, und wahr ist ferner, daß die Auflösung der kommunistischen Partei von bürgerlichen Kreisen angestrebt wird. Die nationaldemokratische Presse hat in den letzten Tagen mehrmals den Ruf nach der Auflösung der kommunistischen Partei ertönen lassen, und im Leitartikel des Organs des Herrn Dr. Kramar, vom Sonntag, erhebt diese Forderung Herr Viktor Dyl, der Dichters, fasselt, der sich für den tschechischen d'Annunzio hält. Er weist darauf hin, daß die kommunistische Partei in Deutschland und Oesterreich viel einflußreicher ist, als in der Tschechoslowakei, und verlangt, daß auch hierzulande die kommunistische Partei zu derselben Bedeutungslosigkeit herabgedrückt werde, die sie in unseren Nachbarländern hat.

Warum aber ist die kommunistische Partei in der Tschechoslowakei verhältnismäßig stärker, als in Deutschland — von Oesterreich gar nicht zu reden? Die Stärke der kommunistischen Partei in der Tschechoslowakischen Republik steht in unlöslichem Zusammenhang mit den Regierungsmethoden des Landes, wie sie zuerst durch sechs Jahre in der allnationalen Koalition zum Ausdruck gekommen sind, und nunmehr in der reaktionären Bürgermehrheit manifestieren. Alles, was nicht zur Regierung gehört, gilt nichts, jedes Mittel wird angewandt, um jedwede oppositionelle Regung niederzuhalten. Jahre hindurch war die kommunistische Partei im tschechischen Volke, woher sich doch die Massen ihrer Anhänger rekrutieren, die einzige Oppositionspartei, der sich die Unzufriedenen im Lande zuwandten. Und da es der Gründe zur Unzufriedenheit viele gab, da die Methoden der Regierungsparteien immer mehr die Empörung der Massen hervorriefen, mußte die kommunistische Partei wachsen.

Man mag sich zur kommunistischen Partei stellen, wie man will: sie stellt eine Bewegung dar, der man mit Polizeiknäppeln am allerwenigsten beikommen kann. Die Methoden der kommunistischen Partei sind überall in der Welt mehr oder weniger auf fruchtbareren Boden gefallen, in einer Generation, die ihre entscheidenden Eindriffe im Weltkrieg und im Chaos der Nachkriegszeit empfangen hat. In dem einen Jahrzehnt nach Ausbruch des Weltkrieges war ein Geschlecht von Proletariaten herangewachsen, das nicht erzogen war durch die jahrelangen Kämpfe, wie die Generation von Arbeitern, die schon vor dem Kriege in die Reihen der Sozialdemokraten gestoßen waren. Das Geschlecht, das bereits einen Teil seiner geistigen Entwicklung vor dem Kriege durchgemacht hat, hat in dieser Zeit Erfahrungen gesammelt, die ein unverwundlicher Schatz der Arbeiterbewegung sind, Erfahrungen, deren Nichtbeachtung das Proletariat nach dem Kriege in manche Niederlage geführt haben. Wenn die herrschenden Klassen in der Tschechoslowakei bemerken, daß man im zwanzigsten Jahrhundert, in einer Zeit der Massenbewegungen, irgend eine Partei mit Gewalt auf längere Zeit unterdrücken kann, so werden sie schon die Erfahrung machen, daß sie mit ihren politischen Knäppeln Ergebnisse erzielen werden, die in der entgegengesetzten Richtung ihrer Wünsche liegen. Nur im Ringen um Hirn und Herz der Arbeiterschaft wird entschieden werden, welchen Ideen und welcher Partei die Zukunft gehören wird. Die bürgerliche Gesellschaft

fürchtet sich vor dem Proletariat und greift daher zu dem Mittel, eine Partei des Proletariates mit Gewalt aus der Welt zu schaffen. Wir Sozialdemokraten sind unserer Sache sicher, wir sind der festesten Überzeugung, daß unsere Partei im Kampfe gegen die bürgerliche Gesellschaft, um die Verwirklichung des Sozialismus, Recht behalten wird, und deshalb fürchtet keiner von uns die Kommunisten. Wir sind des auf die soziale Wissenschaft gegründeten Glaubens, daß uns die Zukunft gehört und deshalb steigen wir mutig in die Arena des Kampfes der Geister.

Als Vertreter eines großen Teiles der deutschen Arbeiterschaft dieses Staates, als die größte Partei des deutschen Proletariats in Stadt und Land, legen wir gegen den Bahn-

sinn, der da von bürgerlicher Seite geplant wird, schärfsten Protest ein. Der Versuch, die kommunistische Partei durch einen Akt der Gewalt — sei es offene Gewalt oder Gewalt, die sich in Form eines Gesetzes heidet — aufzulösen, würde eine schwere Erschütterung des innerpolitischen Lebens dieses Landes mit sich bringen. Eine gewalttätige Liquidierung der kommunistischen Partei würde auf den Widerstand des gesamten Proletariates stoßen. Die Liquidierung des Kommunismus ist eine Aufgabe der Arbeiterklasse, und nur der Arbeiterklasse. Die Arbeiter selbst werden darüber entscheiden, wenn sie ihr Vertrauen schenken und welchen Weg sie zur Verwirklichung ihrer großen gesellschaftlichen Sendung beschreiten werden!

der der Verbrecher getrennte Kolonie bilden. Der Faschismus hat die Arbeitstaten der bourbonsischen Regierung in Sizilien übertrumpft und ehrenhafte, gebildete Männer und Frauen von vorbildlicher Lebensführung, die sich nur einer freien und stolzen Denart schuldig gemacht haben, in die Gemeinschaft mit den gemeinen Verbrechern gepackt. Die italienischen Reiseführer beschreiben diese Inseln mit einer gewissen patriotischen Scham. Ihr wirtschaftliches Interesse erschöpft sich in dem wüsten, vulkanischen und trostlosen Anblick, den sie bieten. Sie empfehlen den Touristen, Mineralwasser und Lebensmittel mitzunehmen, da das dortige Sulfidionwasser häufig infiziert ist.

### Das Klima ist mörderisch:

Wechsel von kalten und eisigen Seewinden, tropische Temperatur im Sommer, Regen und Schnee im Winter.

Eine große Abteilung der Verbannten ist auf Ustica untergebracht worden, einem Inselchen von 3 bis 4 Quadratkilometern Umfang. Sie wird häufig von Peitschenknall und Schreien heimgesucht und ist ganz ohne Wasser. Die Verbannten sind dort in der Festung untergebracht. Eine große Anzahl von ihnen, die keinen Platz mehr finden konnte, hat sich in den zahlreichen Höhlen vulkanischen Ursprungs einquartiert, die von Felsfelsen aller Art wimmeln, an denen die Insel überreich ist.

### Kuhfische unter den Verbannten.

Lampedusa, eine andere Verbannungstätte ist eine schmale Insel von 10 Kilometern Länge und zwei Kilometern Breite. Auch hier leben die Verbannten mit den gemeinen Verbrechern zusammen. Unmittelbar nach außen gelangte Nachrichten beschreiben die traurigen Bedingungen, unter denen sie leben müssen: ungesunde Unsauberkeit, ungezügelter, erbärmlicher Ernährung aus grobem Maisbrot und gekochten Pflanzen. Unter den Verbannten hat sich bereits die Ruhr verbreitet. Es gibt aber dort weder einen Arzt, noch irgendwelche Heilmittel. Die Bevorzugten von ihnen liegen auf nassem Stroh.

### In den verfallenen Gebirgsdörfern der Basilicata.

Die Dörfer der Basilicata, dem einzigen Gebiet auf dem Festlande, wohnen Verbannte geschickt werden (darunter Genosse Arturo Labriola), sind derart, daß diese von ihren Leidensgenossen auf den sizilischen Inseln nicht beider zu werden brauchen. Es handelt sich um Nester, die in mehr als tausend Meter Höhe an den Apenninen kleben, weit entfernt von jedem städtischen Zentrum, ohne Wasser, ohne Arzt, ohne Apotheke, ohne Schule. Die Häuser sind eisig und aus schlechtem Material; das Licht findet Eingang nur durch Löcher im Dach, die im Winter Schnee und Regen eindringen lassen. Die elenden Räume beherbergen in abstoßendem und bedenklichem Durcheinander Männer, Frauen, Kinder und Haustiere.

Dies also sind die Stätten, die die faschistische Regierung für ihre Segner ausgewählt hat. Sie ist ihr nicht mehr beugen wollen; hier müssen sie lange Jahre zubringen, mit einer lässlichen zöglichen Unterstützung, die sie gestuzen sind, anzunehmen, um nicht Hungers zu sterben, da es ihnen unmöglich ist, irgendwelche Arbeit zu finden. Die Post der Verbannten, die sie erhalten und die sie absenden, unterliegt natürlich der strengsten Zensur. Trotzdem ist es uns möglich gewesen, die hier geschickten Angaben durch gewisse Rufe und Zeugenbefragungen herauszubekommen. Die ersten Briefe, die aus dieser Hölle der Lebenden eingetroffen sind, fordern unaussprechlich: Brot, Brot, Lebensmittel, Konjerven, und die Bitte, die Familie aufzumuntern, die ihres Ernährers beraubt sind und in das schwärzeste Elend und den tiefsten Schmerz geschleudert worden sind.

## Mussolinis Deportierten-Höllen.

Sibirien weit übertrossen!

Von der französisch-italienischen Grenz wird berichtet:

Die Strafe der Verbannung, eine der abscheulichsten Gewaltmaßnahmen der faschistischen Regierung nach dem Attentat von Bologna, ist in unzähligen Fällen angewandt worden. Der dadurch im Lande hervorgerufene Eindruck ist ungeheuer. Mussolini hat angeordnet, daß überall aufgesammlten Entrüstung darüber das Bedürfnis verspürt, die

Veröffentlichung der Verbanntenlisten zu unter-

Aber auch die Eigen Mussolinis haben wie alle anderen kurze Beine. In einem früheren ersten Kommuniqué wurde der Desfaulismus mitgeteilt, daß die Provinzialkommissionen ihre Arbeit beendet hätten und die Zahl der Verbannten 522 betrage; eine Woche später jedoch folgte ein zweites Kommuniqué mit dem offiziellen Zweck, die „Gutherzigkeit des Duce“ noch augenfälliger zu machen, gab die Zahl der Verbannten jedoch schon mit 942 an. Man hat allen Grund, jedoch anzunehmen, daß die Zahl dieser Unglücklichen in die Tausende geht.

### Schlimmer als im zaristischen Rußland!

Der Mechanismus dieser Verbannungsstrafe funktioniert derart, daß dadurch vollkommen das sibirische Verbannungs-system des zaristischen Rußlands wieder auflebt. Aber während dort diese Strafe immer nur als Folge eines gerichtlichen Urteilspruchs verhängt wurde, genügt in Italien eine summarische Verwaltungsentscheidung dazu. In jeder Stadt setzen Faschisten und Polizei eine Liste aller Gegner der Regimes auf. Die Kommission verurteilt

zu ein- bis fünfjähriger Verbannung, ohne den Verurteilten vorher auch nur irgendwie anzuhören.

Dem Verurteilten wird keinerlei spezifizierte Anklage gestellt, es wird ihm keinerlei Verteidigung, weder persönlich noch durch Dritte, zugelassen. Das Gesetz gestattet ihm lediglich, binnen zehn Tagen nach Verkündung des Urteils sich an eine Zentralkommission zu wenden, deren Vorsitzender der Unterrichtsminister im Innenministerium ist. Aber in vielen Fällen gelingt es der Polizei, den Verbannten an der Ausübung dieser letzten Möglichkeit zu verhindern. Mussolini selbst hat sich eine letzte Revision dieser Fälle vorbehalten. Ein launenhafter und grausiger Tramp, der er ist, hat in einigen Fällen die Strafe herabgesetzt und der Preis des Exils, seine „Gruhmüt“ zu verherrlichen. Im Ausland glaubt man wahrscheinlich nach den Lügen Mussolinis, es handle sich lediglich um die Isolierung politisch tätiger Elemente. Sehr oft handelt es sich aber überhaupt nicht um politisch tätige Persönlichkeiten. Die Provinzialregierungen nehmen diese Gelegenheit zur Verdrückung ihrer gemeinsten Rachegefühle wahr.

### Persönlicher Hoß und Verunsichid

sind oft ausschlaggebend. So haben sich faschistische Rechtsanwälte und Aerzte ihrer Kollegen entledigt, deren Konkurrenz sie zu fürchten hatten, indem sie sie einfach in die Verbannung schicken ließen.

### Eine tragische Odyssee.

Das Opfer eines solchen Verbannungs-

der Kommission verhaftet, ohne in den meisten Fällen zu wissen, warum. Wird er auf der Straße, in der Fabrik oder im Bureau verhaftet, kann es geschehen, daß seine Familie eine Woche lang oder noch länger nicht weiß, wo er sich befindet. Der Verhaftete erfährt sein Schicksal erst, wenn ihm nach einer etwa vierzehntägigen Haft, ein oder zwei Tage vor dem Abtransport, das Urteil verkündet wird, das ihn

### aus der zivilisierten Welt entfernt

und ihn für mehrere Jahre von der Familie und seinen Berufs trennt. Erst wenige Stunden vor dem Abtransport benachrichtigt man die Familie. Eine kurze Unterredung von wenigen Minuten unter den Augen der Polizisten und Gefängniswärter wird gewährt. Herzzerreißende Szenen spielen sich dabei täglich ab.

Der Abtransport geht am helllichten Tage vor sich; die Verbannten werden

### wie Schwerverbrecher mit Handschellen,

von einer ganzen Wolke Polizisten umgeben, zum Bahnhof geführt. Der Weg endet zunächst in jener Polizeikammer, wie sie die Waggonszelle darstellt, in der der Verbannte ständig gefesselt bleibt. Der Weg von einer Stadt Norditaliens nach Neapel, wo die Sammelstelle sich befindet, dauert mehrere Tage. Die Ernährung besteht ausschließlich aus zwei Loiben des schlechtesten Brots und einem Krug Wasser, selbst zum Essen werden dem Verbannten die Handschellen nicht abgenommen, sie werden lediglich etwas gelockert, um ihm eine begrenzte Bewegungsfähigkeit zu ermöglichen.

### Die Inseln des Todes.

Am übrigen genügt es zu sehen, wohin diese bemitleidenswerten Opfer der Gewalt verbannt worden sind. Es sind das die Inseln Lipari, Ustica, Lampedusa, Favignana und Pantelleria. Unheimliche Namen, die in den Gehirnen der Verbrecher und Galeriensträflinge immer wiederkehren. Elend, traurige, alten Wunden ausgelegte Stätten ohne Wasser und ohne Vegetation, Inseln der Trostlosigkeit und des Todes.

Diese Inseln, die um Sizilien herum liegen, sind seit Jahren der Wohnort jener Verbrecher, die nach einer langen Reihe von Wristaten und Strafen aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen werden. Für die allerärmsten Bedürfnisse sind hier die elendesten Hütten aus Stein, Lehm oder Holz erbaut, ohne Luft und Licht. Also, noch etwas Schlimmeres als die Konzentrationslager für Kriegsgefangene. Zuerst hatte man angenommen, die politischen Verbannten würden dort eine von

## Wie man ein „Attentat gegen Mussolini“ fabriziert.

Paris, 23. Jänner. Durch die französische Polizei wurden in Nizza der italienische Agent propagateur, Nestor Canovi, gefesener Redakteur des Blattes „Popolo d'Italia“, verhaftet, der einen italienischen Emigranten Namens Sachzi zu einem Attentate auf Mussolini überredete. Sachzi ist im Pariser antifaschistischen Organ „Corriere degli Italiani“ beschäftigt. Er verhandigte die Polizei, weil ihm Canovi verdächtig vorkam. Canovi hat tatsächlich

bei der polizeilichen Vernehmung noch langem Weigern eingestanden, er sei überzeugter Faschist und habe einen der italienischen politischen Flüchtlinge, einen Antifaschisten, nach Italien locken, ihn dort der Strafe ausliefern und so den übrigen Antifaschisten ein abschreckendes Beispiel geben wollen.

Canovi wurde aus Frankreich ausgewiesen und wird unter Aufsicht an die italienische Grenze gebracht werden.

# Inland.

## Ein Aufruf der tschechischen Sozialdemokraten.

Der Vollaufgang der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei wendet sich in einem Aufruf an die arbeitende Bevölkerung der Republik, in dem zunächst auf die Stärkung hingewiesen wird, die die reaktionäre Parlamentsmehrheit durch den Eintritt der slowakischen Merkantilisten in die Regierung erfahren hat. Es wird da gesagt: „Die Merkantilisten sind heute bereits der zahlenmäßig stärkste Faktor in der Regierung. Dadurch wird die Regierung der reaktionären Rechte befähigt, welche ihre Tätigkeit mit Einführung hoher Agrarzölle und der Verteilung von 10-Millionen-Geldnoten aus der Staatskassa an die Besitzlichen begonnen hat. Dann kam die Verteuerung des Inders, die Erhöhung der Konsumsteuer, die selbstmörderische Zollpolitik und die Untätigkeit der Regierung gegenüber der Verteuerungspolitik verschiedener Interessengruppen. Das alles führte zur Verschlechterung der Lebenshaltung des arbeitenden Volkes und zur Verschärfung der katastrophalen Wirkungen der steigenden Arbeitslosigkeit.“

„Nun schreitet die Reaktion, wie es in diesem Aufruf weiter heißt, zur zweiten Etappe der Durchführung ihrer volksfeindlichen Pläne. Als solche werden aufgezählt die Steuerreform, die Wahlordnung in den Landessammlungen und vor allem die Verwaltungsreform, die in der Beseitigung des Gangesetzes besteht. „Dieses Gesetz würde“, so heißt es wörtlich, „das Gesicht der tschechoslowakischen Demokratie bedeuten, die Auslieferung der Verwaltung in die Hände der Bürokratie und der vermögenden Schichten und die Unterstellung der beschnittenen demokratischen Selbstverwaltung unter die Kontrolle dieser bürokratisierten und privilegierten Institutionen und Verwaltungsvertretungen. Durch die Vereinfachung der politischen und autonomen Verwaltung würde die Verstaatlichung und Bürokratisierung der Selbstverwaltung bewirkt werden. Die Selbstverwaltung durch das Volk, welche die Grundlage des Staates und ein unentbehrlicher Faktor des Verwaltungslebens ist, soll unterdrückt werden.“

„Zum Schluß wird die Bevölkerung aufgefordert, den Kampf gegen dieses Regime anzunehmen, denn nur durch seine Beseitigung können die Verhältnisse in der Republik verändert werden.“

### Finanzielle Schwierigkeiten eines Faschistenblattes.

Die Brüner „Moravská Orlice“ konnte Samstag nicht erscheinen, da sich die Druckerei weigerte, weiter auf Pump zu drucken. Das Erscheinen des Blattes war auch für die weitere Zeit in Frage gestellt, da sich keine andere Druckerei fand, die dem Blatte Kredit gewährt hätte. In letzter Stunde soll es aber doch gelungen sein, mit der bisherigen Druckerei ein Uebereinkommen zu treffen, das die Weiterführung des Blattes ermöglicht.

### Die Wahlen in den Landessammlungen.

Die Wahlen betreffend die im Grunde des Gesetzes des Landwirtschaftsministeriums vom 14. Jänner 1927, § 93, 97-11/1926, angeordnete Ausdehnung der Neuwahlen der Vereinsdelegierten in den Landessammlungen für Böhmen, im Grunde des § 5 der Landmachung des damaligen Statthalters vom 7. Juni 1899, L.-G.-Bl. Nr. 46, betreffend die Wahlordnung für die Wahl der Vereinsdelegierten in den Landessammlungen für Böhmen, sind die Neuwahlen diese: Vereinsdelegierten hienit anzuschreiben. Auf Grund derselben Bestimmungen werden hienit alle jene Vereine, welche sich nach § 3 des Gesetzes vom 20. März 1891, L.-G.-Bl. Nr. 20, betreffend dem Landessammlungen für Böhmen für wahlberechtigt halten, aufgefordert, ihr Wahlrecht bei der nach dem formelmäßigen Verzeichnis zuständigen

vollständigen Bezirksbehörde schriftlich anzumelden, und zwar innerhalb der Frist von drei Wochen vom Tage an gerechnet, an welchem durch die politische Bezirksbehörde an die im § 2 der Wahlordnung genannten Vereine des Bezirkes die direkte Verabreichung ergeht. Die Anmeldung des Wahlrechtes ist

# Geschäftsordnungsdebatte im Verichtsjaal.

## Scharfe Kritik des Genossen Dr. Czech an die Abstimmungsmoblie im Parlament. — Entlassungszeugen für 1927.

Prog. 24. Jänner. Im Prozeß gegen die Parlamentsobstruktionisten wurden heute, am sechsten Verhandlungstage, die Klubvorsitzenden der oppositionellen sozialistischen Parteien einvernommen. Es wurde vor allem die Frage einer Erörterung unterzogen wie die zahlreichen, von der Opposition eingebrachten Änderungsanträge zu beiden Seiten vom Vorsitzenden behandelt, beziehungsweise zur Abstimmung gebracht wurden. Der erste Zeuge war

### Genosse Dr. Czech.

Auf Befragen des Vorsitzenden gibt er an, daß damals von der Opposition mehr als tausend Änderungsanträge zu den Rollen gestellt wurden. Bei der Jollabstimmung am 12. Juni ging der Vorsitzende ganz ungewöhnlich vor, indem er sich auf eine noch nie angewendete Auslegung des Paragraphen 57 stützte, der Richtlinien für die Abstimmung gibt und von der eventuellen Stellung einer „prinzipiellen Frage“ spricht. Auf diese bisher nie dagewesene Art wurden sämtliche Änderungsanträge der Opposition in einer einzigen Abstimmung niedergestimmt.

Genosse Dr. Czech erklärte, daß diese Abstimmung der Geschäftsordnung strikt zuwiderläuft; als Beweis, daß dies noch nie früher praktiziert wurde, führt er aus der Replik des Vorsitzenden auf den diesbezüglichen Protest uneres Klubs nach dem stenographischen Protokoll eine Stelle an, wo Malopek selbst zugibt, daß man sich „vielleicht“ bisher noch nicht ausdrücklich auf diesen Paragraphen gestützt habe. Die Opposition war durch dieses Vorgehen des Präsidiums ganz bestürzt und überrascht. Das Präsidium hat mit den oppositionellen Klubs, trotzdem sich der Fall zum erstenmale ereignete, überhaupt nicht verhandelt, ja nicht einmal alle Mitglieder des Präsidiums wurden hiedon rechtzeitig verständigt, wie aus einem nachträglichem Protest der tschechischen Sozialdemokraten hervorgeht.

Weiter macht Genosse Dr. Czech nachdrücklich darauf aufmerksam, daß es sich nicht etwa um rein demonstrative Obstruktionsanträge handelte; in diesem Falle hätte der Vorsitzende den Paragraphen 50 der Geschäftsordnung anwenden können, der ihm das Recht gibt, offenbar auf die Vereitelung oder Verzögerung der Verhandlungen hinauslaufende Anträge und Kundgebungen von der Verhandlung auszuschließen; dies ist aber nicht geschehen.

Die Abstimmung hat sich unter großen Vorfällen abgespielt, so daß man die Emuntiate des Präsidenten überhaupt nicht verstehen konnte; es war deshalb auch nicht möglich, rechtzeitig gegen diesen Abstimmungsorgang zu protestieren. Wir waren, erklärte Zeuge, wie vom Blitz getroffen, als wir hörten, daß auf einmal alle Änderungsanträge auf einen Schlag abgelehnt wurden. Dies verursachte natürlich unter den oppositionellen Abgeordneten eine ungeheure Erregung.

Bei der Abstimmung über die Kongrua wurde ein anderer Vorgang praktiziert, gegen den unser Klub gleichfalls Protest erhoben hat.

nach den Bestimmungen des § 5, bzw. 6 der Wahlordnung zu befragen. Verhätet erfolgte Annahmen werden nicht mehr berücksichtigt. Dieweil geschieht die Verlesung der Prog. am 21. Jänner 1927. Der Präsident der politischen Landesvertretung: Kubát m. p.

(Hier erhebt sich der Staatsanwalt, den die präzisen Aussagen des Zeugen über das geschäftsordnungswidrige Verhalten des Vorsitzenden sichtlich nervös machen, von seinem Sitz und legt gegen die Art seiner Darstellung Protest ein; Dr. Czech sei nur als Zeuge einvernommen und nicht als Sachverständiger über die Geschäftsordnung.)

Genosse Dr. Czech vertritt weiter die Auffassung, uneres Klubs daß

die damals gefaßten Beschlüsse null und nichtig seien; es hat kein einziger der oppositionellen Abgeordneten infolge der Kronwalle wissen können, warum es sich eigentlich handelt. Zeuge selbst fragte in seiner Eigenschaft als Klubvorsitzender einen Regierungsabgeordneten, der als Stimmgänger fungierte, worum es sich bei dieser Abstimmung gerade handle; der aber sagte die Ähnen und erklärte, er wisse es auch nicht! Der diesbezügliche Protest uneres Klubs wurde in der Sitzung vom 20. Oktober behandelt und von der Mehrheit zurückgewiesen; Malopek vertrat dabei die Auffassung, daß der Abstimmungsorgang richtig gewesen sei; demgegenüber ist daran festzuhalten, daß niemand eine Ahnung haben konnte, warum es sich eigentlich handelt, und die Abstimmung daher nicht gültig sein konnte. Die Vorkommen haben sich gerade deshalb, weil der Vorsitzende abstimmen ließ, immer mehr gehiebert, und die Opposition machte protestierend das Präsidium darauf aufmerksam, es müsse die Sitzung unterbrochen, weil unter solchen Umständen der „wahre Wille des Hauses“, der in der Abstimmung zum Ausdruck kommen soll, nicht festzustellen war.

Auf weitere Fragen des Verteidigers Dr. Klouda führt Genosse Dr. Czech weiters an, er habe bei der Jollabstimmung den Eindruck gehabt, daß dies

### ein in völliger Auflösung begriffenes Haus, aber kein Parlament

sei. Erst nach der Sitzung hat Zeuge erfahren, daß auch schon die zweite Lesung der Vorlage mittlerweile abgeführt worden war, ohne daß die Opposition davon auch nur eine Ahnung hatte; er sei nicht insande, bei derartigen Vorkommnissen die Legalität der Abstimmung anzugeben. Zeuge war Jahre hindurch Vizepräsident, hat aber nie einen ähnlichen Fall erlebt. Als Präzedenzfall dafür, daß keineswegs alle Emuntiationen des Vorsitzenden richtig sein müssen, führt er den Fall des Vizepräsidenten Doskalek an, der zum Schluß einer beschlußfähigen Sitzung eine Entscheidung über die nächste Sitzung traf, die am nächsten Tag vom Präsidium widerrufen werden mußte.

Der nächste Zeuge ist der Vorsitzende des Abgeordnetenhauses

### Malopek,

der sein Verhalten bei der Jollabstimmung verteidigt. Die Mehrheit habe sich „grundsätzlich“ für den Initiativantrag der Regierungsparteien entschieden und dadurch einfach einfach

die Abstimmung über alle anderen Fragen. Verteidiger Dr. Klouda hält dem Zeugen vor, daß die Tendenz eines Geheimes und Einzelbestimmungen auseinandergehalten werden müssen; wenn man auch mit der Tendenz übereinstimmt, braucht man durchaus nicht auch schon alle Details anzunehmen. Ausweichend erwidert Zeuge, daß derselbe Abstimmungsorgang auch schon vorher einmal im Senat angewendet worden sei.

### Abg. Solen

gibt dann kurz über keinen Protest gegen den Abstimmungsorgang, den er beim Vorsitzenden vorbrachte, Auskunft.

### Der tschechische Sozialdemokrat Tomasek

erklärt, er habe bei der Jollabstimmung erst nachträglich aus den Zeitungen erfahren, daß die Änderungsanträge auf einmal abgelehnt wurden;

bei der Abstimmung war ein derartiger Vorkommnisse, daß er die Emuntiation des Präsidenten einfach nicht verfolgen konnte; erst nachträglich erfuhr er von der Anwendung des Paragraphen 57. Während seiner Amtstätigkeit als Vorsitzender des Parlamentes hat er diesen Paragraphen nur ein einziges Mal benützt, um eine Abstimmung zu vereinfachen, keineswegs aber, um etwa oppositionelle Anträge in Bauk und Vogen abzulehnen. Das konnte ihm auch nie einfallen, da nach seiner Meinung dieser Paragraph einen ganz anderen Zweck verfolgen soll. Von dem Vorgang bei der KongruaAbstimmung erfuhr er auch erst nachträglich aus den Zeitungen, weil man sich während der Abstimmung absolut nicht bar sein konnte, was da eigentlich vorgehe. Auf Befragen des Verteidigers gibt Zeuge noch an, daß von seinem Klub Abgeordneter Beneš auf die Tribüne geschiedt wurde, um dort sicherzustellen, was eigentlich vorgehe; auch an Khejstl erinnert er sich, daß er von der Tribüne aus Zeichen für die Opposition gab.

### Dr. Franke,

der Vorsitzende des Klubs der tschechischen Nationalsozialisten, konnte während der Abstimmung die Emuntiate des Präsidenten ebenfalls nicht verstehen und hat erst nachträglich von der Anwendung des § 57 erfahren; daß bei der Kongrua angeblich über die oppositionellen Anträge doch einzeln abgestimmt wurde, erfuhr er auch erst aus den Zeitungen. Die Anwendung des § 57 erklärt er als einen einzig dastehenden Fall, der der bisherigen Praxis widerspricht. Sein Klub hat vorhergehende Vorschläge der Kommunisten auf gemeinsames Vorgehen grundsätzlich abgelehnt und war bei der Kongrua durch einen Beschluß des Vollaufganges direkt gebunden, nicht zu obstruieren. Dazu kam es erst, als der Vorsitzende auf seine Intervention wegen eines Antrages auf Stimmgänger ihm brüsk erwiderte, daß der Antrag nicht vorliege. So mußte er den Eindruck gewinnen, daß die Opposition dergewaltigt werden solle, und das war der Grund, der seine Partei dann in die Obstruktion trieb. Das Präsidium machte sich einer offensichtlichen Mißachtung der Geschäftsordnung schuldig, da es nicht einen derartigen Stand herbeiführte, da es möglich gewesen wäre, den Verhandlungen zu folgen.

Als charakteristisches Beispiel dafür, wie damals abgestimmt wurde, führt Zeuge folgenden Vorfall an: die offizielle Parlamentskorrespondenz zeigte unmittelbar nach der KongruaAbstimmung an, daß eine Resolution der tschechischen Nationalsozialisten, wonach die Regierung binnen vierzehn Tagen einen Gesetzentwurf über die Trennung der Kirche vom Staat vorlegen sollte, ange-

# Die Entladung.

## Eine Kloster-Erzählung

19 von Gerhard Färber.

Es ist ein nicht zu leugnender Umstand, daß Franziska ein schönes Mädchen genannt werden muß; wenn sie an „ihren“ Friß Günther dachte, straffe sich ihre Schenkel, blühten ihre Augen, wie das im Aino-Filmwundern sah, das sie neuerdings aufsuchte. Das war trotz der Schönheit Franziskas komisch. Sabaha, zum Lachen! Komisch! Komisch! Was sie nicht wie die oblie Gehalt der Jungfrau Hilfredis, wenn sie an ihren Verlobten, den armen Menschen, dachte, in der Schneepfelle des Alpenbergs in ihrem Roman unter dem Kopflisse, den sie abends bei Kerzenstumpfen las? Sicherlich! Das Klingt alles sehr komisch — aber wie können demüht sein, das Kommen hat bei Franziska Bulanovic keine Ausichten mehr.

XI.

Und nun zu Marie und Franziska. Marie war hochschwanger und hatte ein dringendes Ansehungsbedürfnis an Menschen. Wer sich aber vorstellte, sie wäre deswegen schüchtern oder gar weich oder vielleicht aufmerksam gewesen, wenn Franziska bei ihr war, der hätte sich getret. Schamhaft konnte sie nicht sein, dazu war sie viel zu großartig, hatte viel zu harte Knochen und war auch vielleicht zu miszantisch. Dazu hatte sie zu viel Schmerzen gehabt, deren Wirkung noch nicht gestillt war. Und wollte sie auch weich sein? Nein! Sie wollte die Menschen hassen, wollte sie beleidigen, weil sie in einer Freundschaft viel zu zerfahren war, nahm dabei niemanden aus, auch Franziska nicht. Und dann ging vielleicht noch immer ein Strahl verflucht

Eifersucht von Marie aus, denn in ihrem Herzen konnte sie die neue Hofdame, daß Franziska diesen Peter Franz nicht liebt, noch nicht recht glauben, aber sie gestand sich dieses Mißtrauen nicht so recht ein. — Und dann, kommt ihr auch das düstere, braungebrannte Gesicht mit den Leidensfalten weinend vorstellend? Kein. Jetzt glommt es hoch, wie ein Strahl glühende Leidenschaft in einem Leich von Wahnwitz, in einer Sache von Durst und hysterischen Aufschreien und leisen Zehnhacken — und nicht hinderte sie eine Scham, weich zu sein; etwa zu der Frau, die sie in angestrichelter Nachtsicht endblöht hatte? Die sie gedemütigt hatte? War es nicht eine neue Demütigung nie sie, daß sie jetzt bei ihr war? Ihre Leibesfrucht, ihr schwache Stunde häßlich? Nein! Sie sollte nicht bei ihr bleiben, nicht mehr zu ihr kommen. Beste Franziska ihn, so war sie hassenwert, liebte sie ihn nicht, mußte Marie in ihren Augen lächerlich sein und das machte ihre Antworten oft scharf und spitz. Wir müssen das verstehen. Schon die vorläufige Verfassung der Schwangeren wehrt sich gegen diese weigergeliebte Frau, die zwar nach Nachholgedrückt düstere, von der man aber doch nicht genau wußte, ob sie es gut meinte. Heute war es besonders arg. Jedes Wort Maries fast war eine Spitze gegen Franziska und ihr „Verhältnis zu Augustin Franz.“

Es kann einer fromm sein, man wird ihn für einen Feindler halten, oder gut, man wird ihn für einen Schwächling halten, oder talvoll, man wird ihn für einen Dummkopf halten, wenn er es nicht versteht, mit den dreifigen Waffen der Welt seine arme, unglückliche, mit der Krankheit der Unschuld und Enkhabheit behaftete Seele zu verteidigen. Franziska war aber nicht mehr ganz so einfach — man sagt, Schmerz veredelt, und mit Recht, aber man verzieht zu sagen, daß der Schmerz, der sich selbst vernichtet, sich auch aus-

streckt! Jener Schmerz, der verzichtet und dann mit seinem Verzicht buhlt! Glaube ihr, das Kind, dem man ein laun beachtetes Spielzeug weggenommen hat und das nur aus Opposition weilt, weil es das Ding wieder haben will, bis ihm der Hals platzt, glaubt ihr, daß dieser Schmerz veredelt?

Was konnte Franziska Bulanovic von Friß Günther wollen? Anfangs nichts, aber jetzt begann sie sich in ihren zornigen Schmerz hineinzuversetzen, wurde erst gierig und immer mehr und mehr, je länger sie sich in ihn hineinwühlte. Oft schlugen ihre Zähne aneinander in heimlicher Zucht — so sah sie oft lange. Und das zeigte sich in neuester Zeit auch, wenn sie bei Marie war. Nichts sprach sie. Maries Stimme wurde immer heiserer, ihre dünnen Finger spielten mit der rostbraunen Zede, die über ihren schwellenden Leib wie über einen geackerten Hügel lief, sie neckte und neckte immer wieder, wurde zuletzt sehr häßlich — doch Franziska sagte nur zu allem abwärts: „Ja — ja — ja.“ Sie war sieberkrank, hoch und stummlos müde. — Sie war ein Nichts, denn sie war nicht, wie sie sein wollte — in wunderbarer Toilette, Düften, in rauschende Klaffen eingehüllt. Sie war eine Sklavin ihrer selbst. Keine freie Frau, die sagen konnte: Ich will dich! Dich! Dich! Sie begann langsam zu verkommen.

Obwohl Marie schon gelernt hatte, Leid zu tragen, merkte sie gar nichts davon und schickte weiter. Sie sagte zu ihr zuletzt: „Assunta Clara“, wie um sie zu erinnern und sie zu einem unbewachten Wort zu verleiten, daß ihr die Wahrheit zeigte. Da sah sie Franziska an — auch in ihr brannte es — sie sah in den Augen Maries ein schmerzliches Glimmen: Eifersucht. Sie war zu eckel, um das zu ertragen. Und mit einer Stimme, die wie besterben Gespänner die Goldströme des Weinens aufhalten wollte — es mühsam fertig brachte — sagte sie:

„Wenn du wüßtest!“ Marie sah sie an — erschraf. Franziska kehrte fort: „Wenn du wüßtest“ und dabei hob sie die Hand in schlichter Koslosigkeit und winkte: „Wenn du wüßtest.“ Marie: „Was?“ (Fast tonlos sprach sie das.) Und jetzt sagte Franziska mit einer Stimme, die man von einem Menschen den die Kraft verläßt, hören kann, der klar sieht, daß nichts mehr zu machen ist: „Jetzt hat es mich ganz alleine gelassen.“

Marie: Tonlos freischend, bestend vor Angst: Wer?? Jetzt entscheidet sich! Jetzt ist sie aufrichtig! Leben und Leben sind auf dem Spiel: In dieser stählernen Jehniet-Zehnde: Wieder Pause — Marie ist in der entsetzlichen Aufregung — jetzt, jetzt, jetzt! — Was tun, sie glaubt den Namen Augustinus schon zu hören. — Sehen! Sehen! — Ave Maria Virgo Virgillum . . . Franziska (träumt): Günther — Marie: Abhh! — Zehner! — das arme Weib schlägt mit dem zerriebenen Kopf hart gegen das zu kurze Bett — Pause — Stillstand der Herzen — Stillstand der Schöpfung!

Franziska beginnt jetzt stehend und weinend: O Marie, wie ich dich jetzt verstehe! Wenn du wüßtest, was ich jetzt angestanden habe — und wie ein hilfloses Kind wendet sie sich zu der Schwangeren. Marie — erwacht — diese Sekunden sind wie ein Jahr für beide: Eisbrecher — Reibschicht — Kleeblatt — Augen steigen an, Malcoläden — und dann geschieht etwas ganz Unbegreifliches: Mit einem Mal macht Marie ihre Hände ganz weit auf und sie, es sind Kinderhände — und was geschieht? — Sie nimmt Franziska wie damals, aber innig in den Arm, läßt sie auf den Mund und sagt: „Franziska, — du liebel! ich danke dir!“ Marie ist erlöst. (Fortsetzung folgt.)

### Anders als im Seipel-Österreich!

Geldstrafen gegen die Regierung Berge wegen der Anleihe an die norwegische Bank.

Oslo, 24. Jänner. Heute hat der Oberste Gerichtshof in dem gegen den früheren Ministerpräsidenten Berge und sechs Mitglieder seines Kabinetts eingeleiteten Verfahren wegen Verletzung der Verfassung das Urteil gesprochen. Die Anleihe, die einen verfassungswidrigen, also nicht kriminellen Charakter trägt, legt der Regierung Berge zur Last, im Jahre 1923 der norwegischen Bank 25 Millionen Kronen in Form einer Anleihe zur Verfügung gestellt, ohne dem Storting davon Mitteilung gemacht zu haben. Berge wurde zu 10.000 K., zwei Mitglieder seines Kabinetts zu 8000 und die übrigen zu je 5000 K. Geldstrafe verurteilt.

nommen worden sei; erst mehrere Tage später erfolgte die Richtigerklärung, daß die Resolution abgelehnt wurde. Unter solchen Umständen könne man von einer Abstimmung nicht sprechen. Auch die Regierungsgesandten, die in der Bank nebenan saßen, waren erstaunt, als sie nachträglich erfuhren, daß auch die zweite Lesung schon vorüber sei; sie hätten es ebenso wenig wissen können wie die Opposition.

#### Ing. Dostalek

Der bei der Kongruenz-Abstimmung präsidierende, erklärt gegenüber der Darstellung Franke, daß ihm der Antrag auf Stimmzählung tatsächlich nicht vorgelegen sei; er habe aber Franke's Wunsch aus eigener Machtvollkommenheit willfährig und die Stimmzählung angeordnet.

Der Parlamentssekretär Dr. Riba konstruiert aus der Behauptung, daß der § 57 schon einmal (!) angewendet wurde, ohne allerdings genau angegeben zu können, wann und unter welchen Umständen das geschah, die Folgerung, daß bei der Zollabstimmung für die Anwendung des § 57 schon eine „Praxis“ bestanden habe! Bei der Frage des Verteidigers, wie bei der Kongruenz-Abstimmung vorgegangen wurde, verweist er einfach auf die Darstellung des stenographischen Protokolls.

Der Kommunist Rana gibt als Zeuge an, daß ein Anklageschluß für die Zollvorlage die technische Obstruktion angeordnet habe, die bis zur Ausschließung der ostrommenden Abgeordneten gehen sollte; dagegen habe man ausdrücklich beschlossen, bei der Kongruenz nicht zu obstruieren, sondern nur sich mit politischen Zwischenrufen zu begnügen. Zur lärmenden Obstruktion kam es lediglich deshalb, weil Rana sich bei der Abstimmung neben dem Präsidenten statt auf seinen Platz stellte und kreischte, als er dagegen Protest einlegte, bedroht wurde; daß sei für die Kommunisten das Zeichen gewesen, gegen die Tribüne zu hütern.

Damit ist die Geschäftsordnungsdebatte erledigt. Es folgen nun elf Zeugen, meist Abgeordnete aus den Reihen der tschechischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten, die in der Hauptsache ziemlich übereinstimmend ausführen, daß das Stück Holz, durch das Hanelo verwundet wurde, aus der Richtung der kommunistischen Bänke gefallen kam, jedenfalls aber bestimmt schon über die Bänke der Sozialdemokraten und Nationalsozialisten hinweg, und daß daher der Anklageschluß nicht gut als Täter in Frage kommen könne; einige Zeugen erinnern sich bestimmt, Anzejlitz in diesem Augenblick bereits auf der Tribüne gesehen zu haben.

Der Rest der Verhandlung ist mit der Verlesung von Akten ausgefüllt, worauf der Verteidiger Klouda noch den Antrag auf Einvernahme des Redakteurs Penizek stellt.

Morgen vormittag wird nach der Berechnung der wenigen restlichen Zeugen das Beweisverfahren abgeschlossen werden, so daß mit dem Urteil wohl erst Donnerstag zu rechnen ist.

## Ein neues Regierungsprogramm Marx.

Fortgesetzte Verhandlungen mit den Deutschnationalen.

Berlin, 24. Jänner. (Eigenbericht.) Heute vormittag haben die geschäftsführenden Reichsminister Marx, Brauns und Stresemann die Verhandlungen mit den Deutschnationalen aufgenommen und zwar auf der Grundlage eines Regierungsprogrammes, das gestern entworfen worden war. Darin wird außenpolitisch die Fortsetzung der Locarno-Politik und der loyalen Mitarbeit im Völkerbundrat in der bisherigen Art gefordert. Innerpolitisch sind zur Reichswehrfrage die vier Punkte der Regierungserklärung vom 17. Dezember, die der Reichskanzler damals im Reichstag verlesen hat, Gegenstand der Verhandlung. Ferner nimmt der innerpolitische Teil des Programmentwurfes den Schutz der Republik vor verfeindeten Angriffen, die Anerkennung der Symbole der Republik und geeignete Maßnahmen gegen Organisationen in Aussicht, die auf gewaltsamem Wege einen Umsturz herbeiführen wollen. Auch sozialpolitische Vorschläge sind Gegenstand der Verhandlungen.

Die Deutschnationalen haben zu den Verhandlungen eine Junggliedrige Kommission ent-

sendet. Von deutschnationaler Seite wird behauptet, daß diese Verhandlungen einen guten Verlauf nehmen; sie werden morgen fortgesetzt werden.

Marx empfing noch am Nachmittag die Vertreter der anderen großen Reichstagsparteien, um ihnen den Entwurf seines Regierungsprogrammes vorzulegen. Der Reichstag wird sich Mittwoch wegen der Neuwahlen in Thüringen bis Donnerstag der nächsten Woche vertagen. Ob bis dahin eine neue Regierung zustande gekommen ist, erscheint sehr zweifelhaft.

### Blum für die Rheinlanddrängung.

Im ureigensten Interesse Frankreichs.

Paris, 24. Jänner. (Eigenbericht.) Im „Populaire“, dem neuen sozialistischen Tagblatt, befaßt sich Leon Blum an leitender Stelle mit der Frage der Rheinlanddrängung. Er spricht sich kategorisch und zwar, wie er ausdrücklich betont, in erster Linie in französischem Interesse für die sofortige Räumung der Rheinlande aus.

## England bereitet eine China-Expedition vor.

Umfangreiche militärische Maßnahmen. — Der „Daily Herald“ warnt.

London, 24. Jänner. (Eigenbericht.) Die militärischen Maßnahmen der englischen Regierung zu einer China-Expedition werden immer umfangreicher. Nicht nur, daß am Sonnabend weitere Regimenter nach China beordert wurden, ist die Einstellung der Urlaube für alle Regimenter in Nordengland und Schottland angeordnet worden.

Der sozialistische „Daily Herald“ fordert heute die Regierung auf, die unruhig gewordene Bevölkerung Englands über die geplanten Maßnahmen gegen China aufzuklären. Er warnt eindringlich vor einer militärischen Demonstrationspolitik zur Unterstützung der Diplomatie.

London, 24. Jänner. Heute gehen tausend Matrosen aus Portsmouth nach China ab. Die Reservisten des ersten Aufgebotes der 13. Brigade wurden zur Ergänzung von vier Bataillonen auf Kolonialdienststärke einberufen. Nach Durchführung der teilweisen Mobilisierung werden dadurch 3400 Mann mit 140 Offizieren zur Abfahrt nach China bereit sein. Außerdem steht die 5. Kompanie des Tankkorps in Bereitschaft. Auf Malta wurde die Bereitschaft zweier Bataillone angeordnet. Aus Indien gehen Freitag 4 Bataillone nach China ab. Nebenbei wurden drei Kompanien aus Hongkong nach Shanghai entsandt. Zweck dieser militärischen Vorbereitungen ist, wie neuerdings festgestellt wird, der Schutz der englischen Staatsangehörigen in China.

Die Lage in Hankau hat sich insoweit gebessert, daß die englischen Geschäftsleute beschloffen haben, heute die seit dem 5. Jänner gesperrten Banken und Geschäfte zu öffnen. Man erwartet, daß diese Tatsache einen günstigen Einfluß auf den Abschluß der Verhandlungen mit der Kantoner Regierung, welche ihren Fortgang nehmen, haben werde.

Die Kantontuppen haben gegen Shanghai die Offensive begonnen. Nach Pe-

kingen Berichten haben sie die Truppen des Marschalls Suntschuanfang geschlagen. Von Shanghai, wo Unruhen unter der einheimischen Arbeiterschaft begonnen haben, trennen sie nur einige Tagesmärsche.

Tollkoller Meldungen besagen, daß Japan es abgelehnt hat, sich an der bewaffneten Aktion Englands zu beteiligen und sich freie Hand vorbehält. In den mandchurischen Grenzen sollen neue Sowjetfreikräfte konzentriert sein.

### 14.000 Mann mit Panzerwagen.

London, 24. Jänner. (Neuer.) Zusammengekommen sind rund 14.000 Mann britischer und indischer Truppen mit Panzerwagen bereit, um nach Shanghai zum Schutze der dortigen englischen Staatsangehörigen und Interessen beordert zu werden. Ihr Transport wird erfolgen, falls die chinesischen Behörden die Herrschaft über die Massen, wofür bereits Beweise vorliegen, verlieren sollten.

London, 24. Jänner. Adschall Tschang-jolin erklärte in einer Unterredung mit dem Sonderberichterstatter des „Daily Express“ in Peking, er verfüge über eine Million ausgebildeter Mannschaften zum Kampfe gegen den Bolschewismus und hoffe auf die moralische Unterstützung Großbritanniens und der übrigen Mächte. Großbritannien lege der Südgierung zu viel Gewicht bei. Er sagte weiter: Wir im Norden haben in jeder Weise darnach gestrebt, Ordnung und Frieden aufrecht zu erhalten und vollen Schutz des britischen Lebens und Eigentums sicherzustellen, und doch hat Großbritannien uns nicht die geringste Würdigung unserer Haltung zutommen lassen. Großbritannien scheint nur entschlossen zu sein, mit den störenden Elementen im Süden in Fühlung zu gelangen und mit ihnen ein Kompromiß zu schließen. Die nationale Krise könne nur durch Waffengewalt gelöst werden.

## Unentbehrlich

für alle Organisationen und Funktionen  
ist das

## Sozialversicherungs-Gesetz

Da noch Vorrat, bestellt sofort die deutsche Übersetzung. Preis für das Einzel Exemplar K 6.—, nebst 50 Heller für Porto. Bestellungen nimmt der „Sozialdemokrat“, Prag II., Nekázanka 18, und alle Volksbuchhandlungen entgegen.

### Die schwedische Sozialdemokratie in Oppositionstellung.

Zwar sind von den 230 Sitzen in der zweiten schwedischen Kammer 105 von Sozialdemokraten besetzt und somit ist die Sozialdemokratie die stärkste Partei, aber sie verfügt doch nicht über die Mehrheit und ist somit auf die Unterstützung anderer Gruppen angewiesen, falls sie irgendeine positive Arbeit leisten will. Für diese Zusammenarbeit kommen zunächst die Freisinnigen in Frage. Diese sind die Partei des schlichten einfachen Schweden, der sehr puritanisch lebt, die sogenannten Genüsse des Lebens, wie vor allem den Alkohol, verabschmäht, in der Arbeit für irgendeine freireligiöse Sache angeht und im wirtschaftlichen Leben nur das Prinzip der Sparsamkeit kennt.

Mit den Freisinnigen konnten die Sozialdemokraten sehr gut in der Abrüstungsfrage zusammenarbeiten, denn die Freisinnigen waren für eine Abrüstung, teils, weil ihre religiöse Überzeugung eine pazifistische Weltanschauung bedingt, teils, weil die Abrüstung zugleich die Möglichkeit des Sparsens ergibt. Im Frühjahr 1925 wurde denn auch unter Führung des Wehrministers Per Albin Hansson und des sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Sandler gemeinsam von den Freisinnigen und den Sozialdemokraten die Abrüstung der Armee um etwa ein Drittel beschlossen und eingeleitet.

Als 1925 die sozialdemokratische Regierung wiederum versuchte, für ihre Tätigkeit die parlamentarische Unterstützung der Freisinnigen zu erhalten, ging es nach langem Hin und Her schief. Die Sozialdemokraten wollten nämlich die nicht gerade aussergewöhnliche schwedische Sozialgesetzgebung weiter ausbauen. Sie trachten besonders an die Einführung einer Arbeitslosenversicherung, an die Verbesserung der Krankenversicherung, an eine Umorganisation der Unfallversicherung und an die endgültige Einführung des Achtstundentages. Aber hier wurde die sozialdemokratische Regierung von den Freisinnigen im Stich gelassen, denn zwecks Durchführung dieser sozialpolitischen Reformen hätten höhere Steuern bezahlt werden müssen. Als so der Geldbeutel des schwedischen Kleinbürgers bedroht erschien, war es mit der linksorientierten und dem sozialen Verständnis aus. Eine freisinnige Regierung unter Führung Elman trat infolge von Meinungsverschiedenheiten in der Frage der Arbeitslosenversicherung an Stelle der sozialdemokratischen.

Diese Regierung Elman trat in diesen Tagen vor das schwedische Parlament. Ihre Stellung ist überaus schwach, sie stützt sich z. B. in der ausschlaggebenden zweiten Kammer nur auf 33 Abgeordnete der Mittelparteien. Wo sollte sie die nötige Unterstützung finden? Die Rechtsparteien erklärten ihre Bereitwilligkeit zur Unterstützung und forderten eine gegen die Sozialdemokratie gerichtete Politik des Bürgerblocks, speziell eine Revision des Abrüstungsvorschlages. Aber für eine Revision des Abrüstungsvorschlages sind die Freisinnigen nicht zu haben, so daß zumindestens in dieser Frage eine Zusammenarbeit mit der Linken möglich ist, aber wohl auch nur in dieser Frage.

Es ist verständlich, daß bei dieser schwachen Stellung der Regierung die Programmklärung überaus farblos war. Die Debatte ergab ein sehr weitgehendes Einverständnis zwischen der Regierung und den bürgerlichen Rechtsparteien, während die sozialdemokratischen Redner immer wieder darauf hinwiesen, daß die Regierung Elman infolge ihres unvollkommenen sozialpolitischen Programmes eine Regierung gegen die Arbeiter sei und deswegen mit der schärfsten Opposition von Seiten der Sozialdemokratie zu rechnen habe. Wenn vielleicht auch in der Wehrfrage eine gewisse Zusammenarbeit zwischen der Sozialdemokratie und der Regierung möglich ist, so hat sich doch jetzt schon gezeigt, daß sich die Sozialdemokratie in schärfster Oppositionstellung zur Regierung befindet, da diese eben aus falscher Sparsamkeitspolitik heraus und auf Grund einer einseitigen Politik der Wahrung des bürgerlichen Besitzes für die dringendsten sozialpolitischen Forderungen kein Verständnis hat. Ob und wann es infolge der schwachen Stellung der Regierung zu ihrem Rücktritt kommt, läßt sich jetzt noch nicht sagen, aber schon die vorjährigen Kommunalwahlen haben gezeigt, daß die Sozialdemokratie mit dieser ihrer Politik die Interessen der Arbeiter am besten vertritt. —lek.—

## Die Schritte.

Von Arturo Giovannitti:

Ich höre Schritte über mir alle die Nächte. Sie kommen und sie gehen. Und wiederum kommen und gehen sie allmählich. Sie kommen eine Weile lang viermal, und zwischen dem Kommen und Gehen ist Stille und die Nacht und das Unendliche. Denn unendlich sind die neun Fuß einer Gefängniszelle, und endlich ist der Weg dessen, der zwischen der gelben Backsteinmauer und der roten Zementtür auf und ab geht, Dinge denkbar, die nicht angezettelt und nicht rundgeschliffen werden können, denn sie sind weit weg in einer Welt, in der die Sonne scheint und in der jeder Gedanke in wilder Wüstenfahrt nach einem bestimmten Ziel begriffen ist.

Die ganze ruheloze Nacht lang höre ich die Schritte über mir. Wer geht da, Ich weiß es nicht. Es ist das Phantom des Gefängnisgangs, das schlaflose Gehen, ein Mensch, ein Mann, der Geber. Eins — zwei — drei — vier: vier Schritte und die Wand. Eins — zwei — drei — vier: vier Schritte und die Zementtür. Er hat seinen Raum durchgemessen, er hat ihn genau durchgemessen, gemessen, gemessen, wie der Fenster den Dreck nicht oder er Totengänger den

Sarg — so viele Zoll, so viele Teile eines Zolls für jeden der vier Schritte.

Eins — zwei — drei — vier. Jeder Schritt hallt schmer und hoff in dem Raum über mir, und das Echo jedes Schrittes dröhnt dumpf in meinem Kopfe nach, denn ich fühle die Schritte, ungenau und in Furcht, daß einmal vielleicht in dem endlosen Marsch fünf Schritte statt der gewohnten vier hörbar sein könnten zwischen der gelben Backsteinmauer und der roten Zementtür.

Aber er hat den Raum so genau, so gewissenhaft, so tollwueste ausgewiesen, daß nichts den Grobbestimmtheits dieses leisen phantastischen Marsches stören könnte.

Alle die Bänke der lebendigen Dinge und unbeliebten Dinge, und alle die Geräusche der atmenenden Nacht habe ich gehört während meiner sehnsüchtigen Nachtwache.

Ich habe gehört das Wehnen eines, der etwas beweint, das tot ist, und die Seufzer eines, der etwas zu erlösen versucht, das nicht sterben will.

Ich habe gehört das unterdrückte Schluchzen eines, der mit dem Kopf unter der großen Wolldecke weint, und das Flüstern eines, der betet, indem er seine Schritte an den harten, kalten Stein des Bodens schmeißt.

Ich habe einen gehört, der das schritte löse Lachen des Wahnsinns lacht, im Spiele mit den Schatten, die über die gelbe Wand jagen, und im Anblick der roten Augen der Nachtmur, die durch die eisernen Gitter starren.

Ich habe einen gehört, wie in der trübseligen ziffligen Stille ihm ein trockener Dampfer Husten quälte, und wünschte wahnsinnig, daß seine Seele nicht so röhren möge und daß er nicht auf den Boden hinken wolle, denn sein Lant war abschuldlicher als der der aufstrebenden Spindel auf den Boden.

Ich habe einen gehört, der furchtbare Eide schwor, und ich lautete ihnen in Ehrfurcht und Ergriffenheit, denn sie klangen heftiger als das Gebet einer jungen Wöchnerin.

Und ich habe gehört, als das schreckliche von allem, die Stille von zweihundert Gehirnen, alle befehlen von dem einen, einzigen, unbarmherzigen, folternden, verzweifeltsten Gedanken.

Alles das habe ich gehört in der durcheinander Nacht.

Und das Rausen des Windes um der Wandern Mund,

Und das Gelächte einer fernen Klode,

Und des Regens riesige Melodie,

Und die antwortenden Stimmen der Stadt,

Und das schreckliche Schlagen, das wilde, das wahnwitzige Schlagen des einzigen Herzens, welches am nächsten ist meinem Herzen.

# Tagesneuigkeiten.

## Kerz im Prager Rundfunk.

Mittwoch in der deutschen Arbeiterkennung.

Vom „Freien Radiobund“ wird uns mitgeteilt: Martin Andersen Kerz, der große dänische Schriftsteller und neben Gorki der bedeutendste proletarische Dichter überhaupt, wird Mittwoch abends im Rahmen der deutschen Arbeiterkennung im Prager Radio sprechen und seine Erzählung „König für einen Tag“ vorlesen. Die Sendung findet wie gewöhnlich gegen 17 Uhr abends statt. Der früher angefordigte Vortrag für die dieswöchige deutsche Arbeiterkennung wird verlegt. — Es ist wohl anzunehmen, daß jeder, der dazu in der Lage ist, die Gelegenheit nicht außer acht lassen wird, Kerz im Rundfunk sprechen zu hören. Der Vortrag wird in deutscher Sprache gehalten.

Zu dem Lemberger Grubenhund des „Prager Tagblatt“, den wir bereits einer Würdigung unterzogen haben, schreibt uns unter dem 20. d. ein Leser aus Tepitz: „Gestern brachte das Tagblatt in großer Aufmachung einen Artikel über den Berta einer Tschudin aus dem Jahre 1916, durch den die Festungspläne von Lemberg auf ganz raffinierte Weise den Russen betrogen wurden, so daß Brussilow einige Wochen später mit Leichtigkeit in Lemberg einmarschieren konnte. Vor lauter Freude über diese Heldentat einer Tschudin vergißt das „Tagblatt“ die wirklichen Tatsachen. Ich war 1916/17 noch wohlbehalten im Graben vor Brody gelegen; weder Brussilow, noch im Jahre 1917 bereits kam auf gasförmigen Boden (einen schmalen Streifen bei Tarnopol ausgenommen), von einer Einnahme Lembergs ganz zu schweigen. Aber ganz abgesehen davon, war Lemberg überhaupt nicht besetzt. Als Sappeur habe ich mich auf meinen Urlaubsdritten doch für den ganz feldmäßigen Stellungsbau vor Lemberg interessiert. Und die Stellungen hätten die Russen durch eine einzige Fliegeraufnahme auch kennen gelernt. Ich kann mir nicht vorstellen, daß das „Tagblatt“ auf so einen Widsinn hincinfallen konnte.“

**Teuere Kartoffeln.** Die Kartoffeln nennt man das Brot der Armen. Wie die Regierung dafür sorgt, daß die Armen diese Art von Brot kaufen können, dazu liefert eine Illustration die Preisbewegung der Kartoffeln auf der Prager Borse. In der letzten Woche ist nämlich der Preis der Kartoffeln übermäßig in die Höhe gegangen, und zwar stieg der Preis der weißfleischigen Kartoffeln auf 66 bis 71 K, der gelbfleischigen auf 76 bis 81 K der Judatrickart auf 48 bis 52 K. Gegenüber Januar 1926 bedeutet das eine Verteuerung von 120 bis 150 Prozent. Der Preis der weißfleischigen Kartoffeln betrug auf der Prager Borse im Januar 1926 30 bis 35 K, es ist also diese Sorte um 36 bis 38 K gestiegen. Die gelbfleischigen Kartoffeln kosteten im Januar 1926 30 bis 35 K, sind also um 46 K teurer. Die Verteuerung der Kartoffeln ist eine furchtbare Katastrophe gerade für die arbeitende Bevölkerung, die auf den Genuß von Kartoffeln angewiesen sind. Erst hat die Regierung die Einfuhr von Kartoffeln nicht gestattet, dann hat sie sie erlaubt und durch Manipulationen, wie wir sie vor einiger Zeit im Bilde festgehalten haben, maßlos verteuert. Die reichen Leute allerdings werden durch das Steigen der Kartoffelpreise nicht viel berührt. Sie werden doch neue italienische Kartoffeln essen. Die Verteuerung der Kartoffeln ist ein Beweis der rückwärtslenkenden Wirtschaftspolitik, welche die besitzenden Klassen treibt.

Wie wird in den Bezirksauschüssen des Heilfonds gewählt? Die Gruppe A, das sind die aktiven und pensionierten Zivilangestellten des Staates, der staatlichen Unternehmungen und der öffentlichen, vom Staate verwalteten Fonds, die Angehörigen der Gendarmerie und die Hinterbliebenen solcher Angestellten, soweit sie versicherungspflichtig sind, wählen zwei Mitglieder und vier Erfahrmänner. Die Gruppe B, das sind die aktiven und pensionierten Vehrpersonen an Volks- und Bürger Schulen, auf die sich das Paritätengesetz vom 23. Mai 1919 bezieht, ferner die Lehrer und Geschwinder, die beim Heilfonds versichert sind und die Hinterbliebenen dieser Personen, sofern sie der Versicherung nach dem angeführten Gesetz unterliegen, ein Mitglied und zwei Erfahrmänner. Die Gruppe C, das sind die aktiven und pensionierten Angestellten der Selbstverwaltungskörper, also die Angestellten des Landes, der Gemeinde und Gemein, der Gemeinden sowie der Fonds und Anstalten, die von diesen Selbstverwaltungskörpern verwaltet werden, weiter die Angestellten jener Körperschaften, die gemäß § 1, Abs. 1, lit. e (Ges. Nr. 221/1925), den Angestellten des Staates und anderer öffentlicher Verwaltungsorgane als gleichgestellt erklärt worden sind, sowie auch ihre Hinterbliebenen, sofern sie der Versicherung nach dem genannten Gesetz unterliegen, ein Mitglied und zwei Erfahrmänner. Die Versicherten sind wahlberechtigt, wenn sie am Wahltag das 20. Lebensjahr vollendet haben und wenn sie nicht gemäß §§ 3 und 4 der Regierungsverordnung Nr. 146/1926 vom Wahlrecht, beziehungsweise vom Wahlrecht und von der Wahlbarkeit ausgeschlossen sind.

Zeit wann hat Gajda Verbindung mit den Bolschewiken? Das „Lette Słowo“ hat in den letzten Tagen ein Buch „Der Untergang der Romanows“ aus dem Dunkel der Vergangenheit hervorgerufen, das seinerzeit im Verlage der „Kor. List“ erschien und das einige interessante Einzelheiten aus Gajdas russischer Vergangenheit beleuchtet. In dem Buch, das doch von den jetzigen Freunden Gajdas verfaßt und verbreitet wurde,

das auch zu einer Zeit erschien, wo niemand daran dachte, Gajda Beziehungen zu den Sowjets nachzuweisen, das also unbedingten Zeugnis über seine Gesinnung gibt, wird Gajda mancherlei nachgelogt, was sehr gut zu seinem Charakter stimmt. Als er 1918 an der Spitze der Weissen gegen Zscharjow anrückte, ließ der lokale Sowjet die Zarenfamilie harrichten, damit sie nicht durch Gajda befreit würde. Der Befreier aber bezog sofort die Wohnung der Romanows, machte die polizeilichen Nachforschungen unmöglich und soll sich den Besitz des Jaren angeeignet haben. Die Blätter knüpfen daran die Forderung, daß Gajda mit den Bolschewiken im Bunde stand und behaupten, er hätte schon damals Sowjetagenten um sich gehabt. Absolut sicher läßt sich das nun aus dem Angeführten nicht behaupten. Es ist wohl möglich, daß der Landstreichsführer eben in seiner Selbstüberheblichkeit sich in der Jarenwohnung eingenistet hat, ohne Nebenabsichten zu verfolgen. Jammern wäre es ganz charakteristisch für Gajda, daß seine Beziehungen zu den Bolschewiken schon in diese Zeit zurückreichen, daß er also schon damals, als er sich zum Hecker Störrens in Dienste der Gegenrevolution hergab, gleichzeitig zarte Bande zur Gegenseite knüpfte. Für die Jolischen wird ja auch das ein Grund mehr sein, an der Führerschaft Gajdas festzuhalten.

**Wieder zwei Grippe-Opfer in Prag.** In der Allgemeinen Krankenhause in Prag befanden sich am 20. Jänner 83 Grippekranken, am 21. Jänner wurden weitere sechs Personen eingeliefert, während elf aus der Behandlung entlassen werden konnten; eine Person ist an Lungenentzündung gestorben. Es verblieben demnach am 21. Jänner 77 grippekranken Personen im Krankenhaus. Am 22. Jänner wurden vier Personen eingeliefert und sieben entlassen; Todesfälle waren keine zu verzeichnen. Es verblieben demnach 74 Grippekranken im Krankenhaus. Am 23. Jänner betrug die Zahl der Eingelieferten acht, die der Entlassenen neun, eine Person starb an Lungenentzündung. Die Zahl der im Krankenhaus verbliebenen Grippekranken betrug demnach an diesem Tage 72. — Im Weinberger Krankenhaus befanden sich am 20. Jänner 55 Personen wegen Grippeerkrankung in Behandlung. Am 21. Jänner wurden zehn Personen eingeliefert und 15 entlassen; Todesfälle waren keine zu verzeichnen, so daß an diesem Tage 50 Personen im Krankenhaus verblieben. Am 22. Jänner wurden vier Personen eingeliefert, entlassen ebenfalls vier, die Zahl der Grippefälle betrug demnach 50. Am 23. Jänner kam ein neuer Krankheitsfall hinzu, entlassen wurde niemand, so daß an diesem Tage im Weinberger Krankenhaus 51 grippekranken Personen verblieben.

**Schwere Grippe in Bulgarien.** — Spontische Grippe in Budapest. Wegen der großen Ausbreitung der Grippe hat der Gesundheitsrat beschlossen, von Montag anfangen sämtliche Theater, Schulen, Kinos, Kinos, Kinos und andere öffentliche Lokale zu schließen. — Nach dem letzten Bericht des Hauptphysikates der Stadt Budapest ist Samstag ein neuer Fall hantarischer Grippe gemeldet worden. Im Spital wurden 55 Influenzafälle aufgenommen. Vier Personen sind an Infektion gestorben.

**Rückstände bei der Ueberweisung der Gemeindeforderungen.** Nach der Umlagenabrechnung für das Jahr 1924 ergab sich für die Stadtgemeinde B. ein Guthaben aus Zuschlägen im Betrage von 949.458 K. Im Jahre 1925 wies die Umlagenabrechnung ein Defizit von 6.428.440 Kronen zu Lasten der Stadtgemeinde B. aus. Dieser Stadtgemeinde wurden im Laufe des Jahres 1925 3.725.734 K an Umlagen überwiesen. Der Stadtgemeinde B. ist es trotz allen Bemühungen beim Steueramt in L. und bei der Finanzlandesdirektion in Prag nicht gelungen, Aufklärung darüber zu erhalten, wieso bei einem Guthaben von rund 1.000.000 K am Schlusse des Jahres 1924 und bei Ueberweisung des Betrages von 3.725.000 K im Laufe des Jahres 1925 eine Rücknahmepflicht der Gemeinde im Betrage von 6.428.000 K bestehen soll.

**Gefahrensdröme.** Der in Wien wohnende, seit mehreren Jahren arbeitslose 35jährige Hilfsarbeiter Eduard Zimmel, hat in der Nacht von Samstag auf Sonntag seine Frau, die er schon seit längerer Zeit grundlos mit seiner Eifersucht verfolgte, durch Stiche mit einem Küchenmesser schwer verletzt und sie dann vom Fenster der Wohnung, die im ersten Stock liegt, in den Hof geworfen. Er brachte sich selbst eine Stichwunde am Halse bei und sprang dann gleichfalls in den Hof hinunter, wo er mit schweren Verletzungen liegen blieb, während seine Frau infolge eines Bruches der Schädelkapsel kurz darauf verschied.

**Wiener Gassenamen.** Durch die Wohnbauten der Gemeinde Wien entstehen große Häuserblöcke mit neuen Gassen und Plätzen. Die Benennung der neu geschaffenen Straßen erfolgt meist in Anlehnung an alte Flurenbezeichnungen und lokale Anhaltspunkte. Dann werden die neuen Viertel aber auch nach berühmten Persönlichkeiten benannt. Die Wohnbaugruppe Sand-Leiten in Döbling weist neben einem Niebisch- und einem Gregor Wendelplatz einen Mat-testiplatz, eine Lieblnechtgasse und eine Luxemburggasse auf. Die Texte auf den Erklärungstafeln lauten: „Karl Niebisch, 1871—1919, sozialdemokratischer Abgeordneter Deutschlands, fiel als Opfer seiner Ueberzeugung im Berliner Janneraufstand.“ — „Giacomo Matteotti, Sekretär der italienischen sozialistischen Partei und Abgeordneter, fand am 10. Juni 1924 im Alter von 39 Jahren als Opfer seiner Gesinnungstreu ein gewalttätiges Ende.“ — „Karl Luxemburg, 1870—1919, deutsche Revolutionä-

er, fiel zusammen mit Karl Liebknecht als Opfer des Berliner Janneraufstandes.“

**Ein schrecklicher Fall von Volksjähzucht.** In einer Gemeinde des Departements Seine ereignete sich ein schrecklicher Fall von Volksjähzucht. Ein Knabe wollte sich an seinem Arbeitgeber rächen, den er als unfähig empfand. Er griff die Schenke an und als das Feuer gelöst wurde, legte er von neuem Feuer an, worauf sich die Flammen auf die ganze Gebäude ausbreiteten. Die Vorleser, welche zu der Brandstelle herbeigeeilt waren, spürten den Brandstifter auf und warfen ihn in das brennende Haus. Trotzdem er starke Brandwunden hatte, konnte er aus dem Hause fliehen, wurde jedoch von neuem ergriffen und von der erregten Menge wiederum in das Feuer gesteckt. Nach einem heftigen Fuchtwortversuch erfolgte die Menge den Knaben und band ihn an einen Baum, den sie anzündete. Der Knabe fand hierdurch den Tod.

**In Rumänien wüthete heftige Schneestürme.** In das an vielen Stellen die Telefon- und Telegraphenverbindung unterbrochen wurde. Der Transportverkehr konnte Sonntag in Bukarest nicht abgefertigt werden. Die Stadt Bukarest ist von der Welt vollständig abgegeschnitten und die Verbindung mit dem Ausland wird nur auf radiotelegraphischem Wege ausrecht erhalten.

**Raubmord.** In Frankfurt a. M. wurde verletzten Sonntag der Jüdische Josef Gradenau in seinem Laden in der Kaiserstraße mit schweren Kopf- und mehreren Stichwunden tot aufgefunden. Von der Kriminalpolizei wurde festgestellt, daß ein Mann im Werte von etwa 60.000 Mark geraubt wurden. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

**Dreißig Hinrichtungen in Albanien.** „Wecme“ melbet aus Tuzi: Durch das albanische Staatsgericht sind von 1200 verhafteten Aufständischen bisher dreißig öffentlich gehängt worden. Viele wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Die Gerichtsprozedur dauert noch monatelang. Es macht sich große Erbitterung gegen Ahmed Zogu bemerkbar.

**Revolverattentat in Finanzamt.** Im Finanzamt Berlin-Kreuzfeld spielte sich am Sonntag vormittag eine Tragödie ab. In Besichtigung seines Wohnzimmers erschien der Leiter einer Apparatefabrik, der Kaufmann Paul Hachbusch. Eine Suchprüfung hatte ergeben, daß die Bücher in Unordnung waren. Die Einkommensteuer wurde daher veranlagt, womit Hachbusch jedoch nicht einverstanden war. Mehrfach war er deshalb bereits auf dem Finanzamt erschienen. Am Sonntagabend übergab er dem zuständigen Beamten einen Brief, den dieser jedoch nicht persönlich annahm, sondern um vermittlungsgemäße Zulassung bat. In diesem Augenblick zog der Kaufmann einen Revolver. Der Schuß, den er zunächst abgab, traf seinen neben ihm stehenden Sohn in die Schläfe und verletzte ihn lebensgefährlich. Das er einen zweiten Schuß auf sich selbst oder die Beamten abgeben konnte, wurde ihm die Waffe aus der Hand geschlagen. Der Brief, den Hachbusch abgeben wollte, ist sehr verworren. Er erklärt, jede Hoffnung verloren zu haben und sei entschlossen seinen Leben ein freiwilliges Ende zu bereiten. Er wolle noch versuchen, an der Geschäftsleitung der Beamten zu rücken, und wolle daher mit seinem Finanzbeamten ein Duell durchführen; er habe zwar kein Nachbedürfnis gegen diesen, aber durch sein Untertanen wolle er eine Anzögerung dazu geben, daß der wichtige Posten eines Suchprüfers im Finanzamt mit dem höchsten Qualifikat besetzt werde.

**Koalitionsbrand in Leipzig.** In den frühen Morgenstunden des Samstag entstand in der ehemaligen 100er Kaserne ein großer Brand. Die Koalitionsbände dienen jetzt zum Teil der Landespolizei als Unterkunft, zum Teil beherbergen sie Privatbetriebe. So sind in dem Seitenbau, dem früheren Traindepot, größere Kammern für zwei Postwagenfabriken vermietet. In einer Goldschmelzfabrik im zweiten Stock kam das Feuer zum Ausbruch. An den aufgeschloffenen Vorräten trodenen Kohlen fand das Feuer reichliche Nahrung. Um 5 Uhr früh stürzte das Dach ein und darauf sprangen die Flammen über die Brandmauer auf das frühere Traindepot, wo über 1000 Jänner Strohlageren. Auch etwa 150 Gewehre, Sportgeräte, Munition, Teile und Teile der Landespolizei, die hier aufbewahrt wurden, fielen dem Brande zum Opfer. Die Strecke und etwa 6000 Schuß Munition konnten gerettet werden. Der Brand nahm eine solche Ausdehnung an, daß die Feuerwehr bis in die Nachmittagsstunden tätig war, um seiner Herr zu werden.

**Mehr Frauen als Männer in Deutschland.** Während vor dem Kriege in vielen deutschen Ländern die Zahl der heiratungsfähigen Männer die der Frauen überstieg, ist jetzt mit alleiniger Ausnahme des kleinen Landes Anhalt, überall das Verhältnis umgekehrt. Besonders auffällig ist die Veränderung, die der Krieg mit sich gebracht hat, wenn man nach Altersklassen gliedert. In der zweiten Altersstufe der Frauen zwischen 23 und 37 Jahren kommt heute auf jede dritte oder vierte Frau ein Mann derselben Stufe, während 1910 zum Beispiel in Hamburg auf jeden vierten Mann eine Frau kam. Bei den jüngeren Menschen ist das Verhältnis günstiger, aber auch da ist heute die Zahl der Frauen größer als vor dem Kriege.

**Ein krankhafter Schußmörder.** In den sonderbaren Räumen gedder ein junger Mann in Stockholm, der es sich zur Aufgabe gemacht, Damen schude zu sammeln. Dagegen wäre ja eigentlich nicht zu sagen. Der junge Mann aber betreibt keinen Sport in einer Art, die den Damen nicht gerade angenehm ist. Inzwischen hat er noch die eigenartige Gewohnheit, wie mehr als einen einzelnen Schuß zu nehmen. Er tritt in Stockholm schon seit längerer Zeit auf, ohne daß es möglich war, ihn anzufassen. Kürzlich machte er wieder von sich reden. Eine Dame schloß sich von einem jungen Mann verstoßen, beachtete ihn aber nicht weiter und ging in den Treppen-

aufgang ihres Hauses hinein. Der junge Mann kam gleich hinter ihr her. Auch jetzt dachte sie nicht daran, daß er etwas in der Hand führte. Sie bemerkte vielmehr, daß er etwas im Hause auszurichten habe, und ging unbewußt die Treppen hinauf. Sie fühlte sie plötzlich einen festen Griff um ihr Bein. Sie rief laut um Hilfe. Ehe aber Leute herbeikamen, hatte ihr der junge Mann einen Schuß aus der Pistole in den Rücken geschossen. Auf genau gleiche Art war er vorher schon mehrere Male aufgetreten. Niemand hat er bei seinen Uebertäthen die Handtücher zu stehlen versucht und sich auch nie in irgendeiner anderen Weise den Damen gegenüber betragen. Es handelt sich wohl um den in der Psychiatrie bekannten Schußfestschismus.

**Raubmord in der Zips.** Aus Kaschau wird gemeldet: Ein Raubmord ist im Zipser Städtchen Zepf verübt worden. Der Großkaufmann Peter Kyschhof wurde am Sonntag in seinem Geschäft tot aufgefunden. Der Mord wurde in den Abendstunden verübt. Gegen 10 Uhr betrat ein Kunde das Geschäft, doch fand er es leer. Als er genaue Nachschau hielt, stürzte er auf den auf dem Boden liegenden Kaufmann, der tödlich verwundet war. Der Kunde schlug nach dieser schrecklichen Entdeckung Alarm. Gendarmen kamen herbei und stellten fest, daß der Kaufmann durch Kugeln niedergeschlagen und dann die Kehle angesetzt wurde. Der Mörder ließ bloß einige hundert Kronen zurück. Die Gendarmerie telephonierte sofort um die Kaschauer Polizei, die nach im Laufe der Nacht den Schwerverletzten in das Kaschauer Krankenhaus brachte. Trotz sofortiger Hilfe gab es jedoch für den Unglücklichen keine Rettung mehr, er erlag nach einigen Stunden seinen schweren Verletzungen. Von dem Mörder fehlt jede Spur. Die Kaschauer Kriminalpolizei wollte am Sonntag das Verbrechen untersuchen, doch waren von den Zeugnissen, die nach Verbreitung der Nachricht von der Mordtat in den Läden gewonnen waren, die Fingerabdrücke vermischt worden. Auch ein herbeigedragener Polizeihund vermittelte nicht die Spur des Täters aufzunehmen. Der Tatverdächtige erscheint ein fremder Bettler, der tagsüber in den Geschäften bettelt und seit der Mordtat verschwunden ist. Die Gendarmerie forscht nun noch diesem Bettler.

## Rundfunk für Alle!

- Programm für morgen, Mittwoch.
- Prag, 23. 11:** Schallplattenmarkt. 11.40: Schallplattenmarkt. 12.15: Schallplattenmarkt. 12.45: Schallplattenmarkt. 13.15: Schallplattenmarkt. 13.45: Schallplattenmarkt. 14.15: Schallplattenmarkt. 14.45: Schallplattenmarkt. 15.15: Schallplattenmarkt. 15.45: Schallplattenmarkt. 16.15: Schallplattenmarkt. 16.45: Schallplattenmarkt. 17.15: Schallplattenmarkt. 17.45: Schallplattenmarkt. 18.15: Schallplattenmarkt. 18.45: Schallplattenmarkt. 19.15: Schallplattenmarkt. 19.45: Schallplattenmarkt. 20.15: Schallplattenmarkt. 20.45: Schallplattenmarkt. 21.15: Schallplattenmarkt. 21.45: Schallplattenmarkt. 22.15: Schallplattenmarkt. 22.45: Schallplattenmarkt. 23.15: Schallplattenmarkt. 23.45: Schallplattenmarkt. 24.15: Schallplattenmarkt. 24.45: Schallplattenmarkt. 25.15: Schallplattenmarkt. 25.45: Schallplattenmarkt. 26.15: Schallplattenmarkt. 26.45: Schallplattenmarkt. 27.15: Schallplattenmarkt. 27.45: Schallplattenmarkt. 28.15: Schallplattenmarkt. 28.45: Schallplattenmarkt. 29.15: Schallplattenmarkt. 29.45: Schallplattenmarkt. 30.15: Schallplattenmarkt. 30.45: Schallplattenmarkt. 31.15: Schallplattenmarkt. 31.45: Schallplattenmarkt. 32.15: Schallplattenmarkt. 32.45: Schallplattenmarkt. 33.15: Schallplattenmarkt. 33.45: Schallplattenmarkt. 34.15: Schallplattenmarkt. 34.45: Schallplattenmarkt. 35.15: Schallplattenmarkt. 35.45: Schallplattenmarkt. 36.15: Schallplattenmarkt. 36.45: Schallplattenmarkt. 37.15: Schallplattenmarkt. 37.45: Schallplattenmarkt. 38.15: Schallplattenmarkt. 38.45: Schallplattenmarkt. 39.15: Schallplattenmarkt. 39.45: Schallplattenmarkt. 40.15: Schallplattenmarkt. 40.45: Schallplattenmarkt. 41.15: Schallplattenmarkt. 41.45: Schallplattenmarkt. 42.15: Schallplattenmarkt. 42.45: Schallplattenmarkt. 43.15: Schallplattenmarkt. 43.45: Schallplattenmarkt. 44.15: Schallplattenmarkt. 44.45: Schallplattenmarkt. 45.15: Schallplattenmarkt. 45.45: Schallplattenmarkt. 46.15: Schallplattenmarkt. 46.45: Schallplattenmarkt. 47.15: Schallplattenmarkt. 47.45: Schallplattenmarkt. 48.15: Schallplattenmarkt. 48.45: Schallplattenmarkt. 49.15: Schallplattenmarkt. 49.45: Schallplattenmarkt. 50.15: Schallplattenmarkt. 50.45: Schallplattenmarkt. 51.15: Schallplattenmarkt. 51.45: Schallplattenmarkt. 52.15: Schallplattenmarkt. 52.45: Schallplattenmarkt. 53.15: Schallplattenmarkt. 53.45: Schallplattenmarkt. 54.15: Schallplattenmarkt. 54.45: Schallplattenmarkt. 55.15: Schallplattenmarkt. 55.45: Schallplattenmarkt. 56.15: Schallplattenmarkt. 56.45: Schallplattenmarkt. 57.15: Schallplattenmarkt. 57.45: Schallplattenmarkt. 58.15: Schallplattenmarkt. 58.45: Schallplattenmarkt. 59.15: Schallplattenmarkt. 59.45: Schallplattenmarkt. 60.15: Schallplattenmarkt. 60.45: Schallplattenmarkt. 61.15: Schallplattenmarkt. 61.45: Schallplattenmarkt. 62.15: Schallplattenmarkt. 62.45: Schallplattenmarkt. 63.15: Schallplattenmarkt. 63.45: Schallplattenmarkt. 64.15: Schallplattenmarkt. 64.45: Schallplattenmarkt. 65.15: Schallplattenmarkt. 65.45: Schallplattenmarkt. 66.15: Schallplattenmarkt. 66.45: Schallplattenmarkt. 67.15: Schallplattenmarkt. 67.45: Schallplattenmarkt. 68.15: Schallplattenmarkt. 68.45: Schallplattenmarkt. 69.15: Schallplattenmarkt. 69.45: Schallplattenmarkt. 70.15: Schallplattenmarkt. 70.45: Schallplattenmarkt. 71.15: Schallplattenmarkt. 71.45: Schallplattenmarkt. 72.15: Schallplattenmarkt. 72.45: Schallplattenmarkt. 73.15: Schallplattenmarkt. 73.45: Schallplattenmarkt. 74.15: Schallplattenmarkt. 74.45: Schallplattenmarkt. 75.15: Schallplattenmarkt. 75.45: Schallplattenmarkt. 76.15: Schallplattenmarkt. 76.45: Schallplattenmarkt. 77.15: Schallplattenmarkt. 77.45: Schallplattenmarkt. 78.15: Schallplattenmarkt. 78.45: Schallplattenmarkt. 79.15: Schallplattenmarkt. 79.45: Schallplattenmarkt. 80.15: Schallplattenmarkt. 80.45: Schallplattenmarkt. 81.15: Schallplattenmarkt. 81.45: Schallplattenmarkt. 82.15: Schallplattenmarkt. 82.45: Schallplattenmarkt. 83.15: Schallplattenmarkt. 83.45: Schallplattenmarkt. 84.15: Schallplattenmarkt. 84.45: Schallplattenmarkt. 85.15: Schallplattenmarkt. 85.45: Schallplattenmarkt. 86.15: Schallplattenmarkt. 86.45: Schallplattenmarkt. 87.15: Schallplattenmarkt. 87.45: Schallplattenmarkt. 88.15: Schallplattenmarkt. 88.45: Schallplattenmarkt. 89.15: Schallplattenmarkt. 89.45: Schallplattenmarkt. 90.15: Schallplattenmarkt. 90.45: Schallplattenmarkt. 91.15: Schallplattenmarkt. 91.45: Schallplattenmarkt. 92.15: Schallplattenmarkt. 92.45: Schallplattenmarkt. 93.15: Schallplattenmarkt. 93.45: Schallplattenmarkt. 94.15: Schallplattenmarkt. 94.45: Schallplattenmarkt. 95.15: Schallplattenmarkt. 95.45: Schallplattenmarkt. 96.15: Schallplattenmarkt. 96.45: Schallplattenmarkt. 97.15: Schallplattenmarkt. 97.45: Schallplattenmarkt. 98.15: Schallplattenmarkt. 98.45: Schallplattenmarkt. 99.15: Schallplattenmarkt. 99.45: Schallplattenmarkt. 100.15: Schallplattenmarkt. 100.45: Schallplattenmarkt. 101.15: Schallplattenmarkt. 101.45: Schallplattenmarkt. 102.15: Schallplattenmarkt. 102.45: Schallplattenmarkt. 103.15: Schallplattenmarkt. 103.45: Schallplattenmarkt. 104.15: Schallplattenmarkt. 104.45: Schallplattenmarkt. 105.15: Schallplattenmarkt. 105.45: Schallplattenmarkt. 106.15: Schallplattenmarkt. 106.45: Schallplattenmarkt. 107.15: Schallplattenmarkt. 107.45: Schallplattenmarkt. 108.15: Schallplattenmarkt. 108.45: Schallplattenmarkt. 109.15: Schallplattenmarkt. 109.45: Schallplattenmarkt. 110.15: Schallplattenmarkt. 110.45: Schallplattenmarkt. 111.15: Schallplattenmarkt. 111.45: Schallplattenmarkt. 112.15: Schallplattenmarkt. 112.45: Schallplattenmarkt. 113.15: Schallplattenmarkt. 113.45: Schallplattenmarkt. 114.15: Schallplattenmarkt. 114.45: Schallplattenmarkt. 115.15: Schallplattenmarkt. 115.45: Schallplattenmarkt. 116.15: Schallplattenmarkt. 116.45: Schallplattenmarkt. 117.15: Schallplattenmarkt. 117.45: Schallplattenmarkt. 118.15: Schallplattenmarkt. 118.45: Schallplattenmarkt. 119.15: Schallplattenmarkt. 119.45: Schallplattenmarkt. 120.15: Schallplattenmarkt. 120.45: Schallplattenmarkt. 121.15: Schallplattenmarkt. 121.45: Schallplattenmarkt. 122.15: Schallplattenmarkt. 122.45: Schallplattenmarkt. 123.15: Schallplattenmarkt. 123.45: Schallplattenmarkt. 124.15: Schallplattenmarkt. 124.45: Schallplattenmarkt. 125.15: Schallplattenmarkt. 125.45: Schallplattenmarkt. 126.15: Schallplattenmarkt. 126.45: Schallplattenmarkt. 127.15: Schallplattenmarkt. 127.45: Schallplattenmarkt. 128.15: Schallplattenmarkt. 128.45: Schallplattenmarkt. 129.15: Schallplattenmarkt. 129.45: Schallplattenmarkt. 130.15: Schallplattenmarkt. 130.45: Schallplattenmarkt. 131.15: Schallplattenmarkt. 131.45: Schallplattenmarkt. 132.15: Schallplattenmarkt. 132.45: Schallplattenmarkt. 133.15: Schallplattenmarkt. 133.45: Schallplattenmarkt. 134.15: Schallplattenmarkt. 134.45: Schallplattenmarkt. 135.15: Schallplattenmarkt. 135.45: Schallplattenmarkt. 136.15: Schallplattenmarkt. 136.45: Schallplattenmarkt. 137.15: Schallplattenmarkt. 137.45: Schallplattenmarkt. 138.15: Schallplattenmarkt. 138.45: Schallplattenmarkt. 139.15: Schallplattenmarkt. 139.45: Schallplattenmarkt. 140.15: Schallplattenmarkt. 140.45: Schallplattenmarkt. 141.15: Schallplattenmarkt. 141.45: Schallplattenmarkt. 142.15: Schallplattenmarkt. 142.45: Schallplattenmarkt. 143.15: Schallplattenmarkt. 143.45: Schallplattenmarkt. 144.15: Schallplattenmarkt. 144.45: Schallplattenmarkt. 145.15: Schallplattenmarkt. 145.45: Schallplattenmarkt. 146.15: Schallplattenmarkt. 146.45: Schallplattenmarkt. 147.15: Schallplattenmarkt. 147.45: Schallplattenmarkt. 148.15: Schallplattenmarkt. 148.45: Schallplattenmarkt. 149.15: Schallplattenmarkt. 149.45: Schallplattenmarkt. 150.15: Schallplattenmarkt. 150.45: Schallplattenmarkt. 151.15: Schallplattenmarkt. 151.45: Schallplattenmarkt. 152.15: Schallplattenmarkt. 152.45: Schallplattenmarkt. 153.15: Schallplattenmarkt. 153.45: Schallplattenmarkt. 154.15: Schallplattenmarkt. 154.45: Schallplattenmarkt. 155.15: Schallplattenmarkt. 155.45: Schallplattenmarkt. 156.15: Schallplattenmarkt. 156.45: Schallplattenmarkt. 157.15: Schallplattenmarkt. 157.45: Schallplattenmarkt. 158.15: Schallplattenmarkt. 158.45: Schallplattenmarkt. 159.15: Schallplattenmarkt. 159.45: Schallplattenmarkt. 160.15: Schallplattenmarkt. 160.45: Schallplattenmarkt. 161.15: Schallplattenmarkt. 161.45: Schallplattenmarkt. 162.15: Schallplattenmarkt. 162.45: Schallplattenmarkt. 163.15: Schallplattenmarkt. 163.45: Schallplattenmarkt. 164.15: Schallplattenmarkt. 164.45: Schallplattenmarkt. 165.15: Schallplattenmarkt. 165.45: Schallplattenmarkt. 166.15: Schallplattenmarkt. 166.45: Schallplattenmarkt. 167.15: Schallplattenmarkt. 167.45: Schallplattenmarkt. 168.15: Schallplattenmarkt. 168.45: Schallplattenmarkt. 169.15: Schallplattenmarkt. 169.45: Schallplattenmarkt. 170.15: Schallplattenmarkt. 170.45: Schallplattenmarkt. 171.15: Schallplattenmarkt. 171.45: Schallplattenmarkt. 172.15: Schallplattenmarkt. 172.45: Schallplattenmarkt. 173.15: Schallplattenmarkt. 173.45: Schallplattenmarkt. 174.15: Schallplattenmarkt. 174.45: Schallplattenmarkt. 175.15: Schallplattenmarkt. 175.45: Schallplattenmarkt. 176.15: Schallplattenmarkt. 176.45: Schallplattenmarkt. 177.15: Schallplattenmarkt. 177.45: Schallplattenmarkt. 178.15: Schallplattenmarkt. 178.45: Schallplattenmarkt. 179.15: Schallplattenmarkt. 179.45: Schallplattenmarkt. 180.15: Schallplattenmarkt. 180.45: Schallplattenmarkt. 181.15: Schallplattenmarkt. 181.45: Schallplattenmarkt. 182.15: Schallplattenmarkt. 182.45: Schallplattenmarkt. 183.15: Schallplattenmarkt. 183.45: Schallplattenmarkt. 184.15: Schallplattenmarkt. 184.45: Schallplattenmarkt. 185.15: Schallplattenmarkt. 185.45: Schallplattenmarkt. 186.15: Schallplattenmarkt. 186.45: Schallplattenmarkt. 187.15: Schallplattenmarkt. 187.45: Schallplattenmarkt. 188.15: Schallplattenmarkt. 188.45: Schallplattenmarkt. 189.15: Schallplattenmarkt. 189.45: Schallplattenmarkt. 190.15: Schallplattenmarkt. 190.45: Schallplattenmarkt. 191.15: Schallplattenmarkt. 191.45: Schallplattenmarkt. 192.15: Schallplattenmarkt. 192.45: Schallplattenmarkt. 193.15: Schallplattenmarkt. 193.45: Schallplattenmarkt. 194.15: Schallplattenmarkt. 194.45: Schallplattenmarkt. 195.15: Schallplattenmarkt. 195.45: Schallplattenmarkt. 196.15: Schallplattenmarkt. 196.45: Schallplattenmarkt. 197.15: Schallplattenmarkt. 197.45: Schallplattenmarkt. 198.15: Schallplattenmarkt. 198.45: Schallplattenmarkt. 199.15: Schallplattenmarkt. 199.45: Schallplattenmarkt. 200.15: Schallplattenmarkt. 200.45: Schallplattenmarkt. 201.15: Schallplattenmarkt. 201.45: Schallplattenmarkt. 202.15: Schallplattenmarkt. 202.45: Schallplattenmarkt. 203.15: Schallplattenmarkt. 203.45: Schallplattenmarkt. 204.15: Schallplattenmarkt. 204.45: Schallplattenmarkt. 205.15: Schallplattenmarkt. 205.45: Schallplattenmarkt. 206.15: Schallplattenmarkt. 206.45: Schallplattenmarkt. 207.15: Schallplattenmarkt. 207.45: Schallplattenmarkt. 208.15: Schallplattenmarkt. 208.45: Schallplattenmarkt. 209.15: Schallplattenmarkt. 209.45: Schallplattenmarkt. 210.15: Schallplattenmarkt. 210.45: Schallplattenmarkt. 211.15: Schallplattenmarkt. 211.45: Schallplattenmarkt. 212.15: Schallplattenmarkt. 212.45: Schallplattenmarkt. 213.15: Schallplattenmarkt. 213.45: Schallplattenmarkt. 214.15: Schallplattenmarkt. 214.45: Schallplattenmarkt. 215.15: Schallplattenmarkt. 215.45: Schallplattenmarkt. 216.15: Schallplattenmarkt. 216.45: Schallplattenmarkt. 217.15: Schallplattenmarkt. 217.45: Schallplattenmarkt. 218.15: Schallplattenmarkt. 218.45: Schallplattenmarkt. 219.15: Schallplattenmarkt. 219.45: Schallplattenmarkt. 220.15: Schallplattenmarkt. 220.45: Schallplattenmarkt. 221.15: Schallplattenmarkt. 221.45: Schallplattenmarkt. 222.15: Schallplattenmarkt. 222.45: Schallplattenmarkt. 223.15: Schallplattenmarkt. 223.45: Schallplattenmarkt. 224.15: Schallplattenmarkt. 224.45: Schallplattenmarkt. 225.15: Schallplattenmarkt. 225.45: Schallplattenmarkt. 226.15: Schallplattenmarkt. 226.45: Schallplattenmarkt. 227.15: Schallplattenmarkt. 227.45: Schallplattenmarkt. 228.15: Schallplattenmarkt. 228.45: Schallplattenmarkt. 229.15: Schallplattenmarkt. 229.45: Schallplattenmarkt. 230.15: Schallplattenmarkt. 230.45: Schallplattenmarkt. 231.15: Schallplattenmarkt. 231.45: Schallplattenmarkt. 232.15: Schallplattenmarkt. 232.45: Schallplattenmarkt. 233.15: Schallplattenmarkt. 233.45: Schallplattenmarkt. 234.15: Schallplattenmarkt. 234.45: Schallplattenmarkt. 235.15: Schallplattenmarkt. 235.45: Schallplattenmarkt. 236.15: Schallplattenmarkt. 236.45: Schallplattenmarkt. 237.15: Schallplattenmarkt. 237.45: Schallplattenmarkt. 238.15: Schallplattenmarkt. 238.45: Schallplattenmarkt. 239.15: Schallplattenmarkt. 239.45: Schallplattenmarkt. 240.15: Schallplattenmarkt. 240.45: Schallplattenmarkt. 241.15: Schallplattenmarkt. 241.45: Schallplattenmarkt. 242.15: Schallplattenmarkt. 242.45: Schallplattenmarkt. 243.15: Schallplattenmarkt. 243.45: Schallplattenmarkt. 244.15: Schallplattenmarkt. 244.45: Schallplattenmarkt. 245.15: Schallplattenmarkt. 245.45: Schallplattenmarkt. 246.15: Schallplattenmarkt. 246.45: Schallplattenmarkt. 247.15: Schallplattenmarkt. 247.45: Schallplattenmarkt. 248.15: Schallplattenmarkt. 248.45: Schallplattenmarkt. 249.15: Schallplattenmarkt. 249.45: Schallplattenmarkt. 250.15: Schallplattenmarkt. 250.45: Schallplattenmarkt. 251.15: Schallplattenmarkt. 251.45: Schallplattenmarkt. 252.15: Schallplattenmarkt. 252.45: Schallplattenmarkt. 253.15: Schallplattenmarkt. 253.45: Schallplattenmarkt. 254.15: Schallplattenmarkt. 254.45: Schallplattenmarkt. 255.15: Schallplattenmarkt. 255.45: Schallplattenmarkt. 256.15: Schallplattenmarkt. 256.45: Schallplattenmarkt. 257.15: Schallplattenmarkt. 257.45: Schallplattenmarkt. 258.15: Schallplattenmarkt. 258.45: Schallplattenmarkt. 259.15: Schallplattenmarkt. 259.45: Schallplattenmarkt. 260.15: Schallplattenmarkt. 260.45: Schallplattenmarkt. 261.15: Schallplattenmarkt. 261.45: Schallplattenmarkt. 262.15: Schallplattenmarkt. 262.45: Schallplattenmarkt. 263.15: Schallplattenmarkt. 263.45: Schallplattenmarkt. 264.15: Schallplattenmarkt. 264.45: Schallplattenmarkt. 265.15: Schallplattenmarkt. 265.45: Schallplattenmarkt. 266.15: Schallplattenmarkt. 266.45: Schallplattenmarkt. 267.15: Schallplattenmarkt. 267.45: Schallplattenmarkt. 268.15: Schallplattenmarkt. 268.45: Schallplattenmarkt. 269.15: Schallplattenmarkt. 269.45: Schallplattenmarkt. 270.15: Schallplattenmarkt. 270.45: Schallplattenmarkt. 271

# Die Legende vom „Eisernen Kanzler“.

Emil Ludwig: Bismarck, Geschichte eines Kämpfers (Erich Kowolff Verlag, Berlin).

Die große Monographie Wilhelms II. hat Emil Ludwig in ein Gebiet geführt, auf dem Psychologie und Psychoanalyse in der Befassung mit einem durchaus psychopathischen Gegenstand notwendig die grandiose Geschicht eines Narren gestalten, der für uns nur deshalb so wichtig ist, weil er fast unumschränkten Herrscher eines Zweidrittelkontinentes war und seinen Wohn täglich in Völkerschicksal umwerten durfte. Als Person genommen — von Persönlichkeit kann nicht die Rede sein — ist dieser Wilhelm reichlich uninteressant, er hat nichts Heroisches an sich, er war weder groß im Sinne seiner Macht noch in dem Untergang, der für ihn nicht einen Schatten von Tragik wirft. Mit dem „Bismarck“ wendet sich Ludwig einer weit größeren Aufgabe zu, die in der Linie seiner Goethe- und Napoleon-Biographien liegt und die das Lieblingsthema des Verfassers darstellt. In einer psychologischen Studie und in einer dramatischen Trilogie ist Ludwig dem Phänomen Bismarck auf den Leib gedrückt, es enthüllt sich ihm nicht, es war kein Geist, den er begriff. Erst die große, fast 700 Seiten umfassende Arbeit bringt Erfüllung und Lösung, in ihr erschließt sich dem Psychologen die Seele des historischen Menschen, der immer „komplizierter als sein Denkmal“ ist. Der gestaltende Künstler aber hat gleichzeitig die Form gefunden, Werden und Wirken der erschöpfenden Persönlichkeit vor dem Leser zu reproduzieren. Als eine problematische Natur bezeichnet Ludwig seinen Helden und er sagt noch besser, was er meint, wenn er ihn „eine hell-dunkle Gestalt“ nennt, deren Charakter aus den drei Grundelementen Stolz, Mut und Haß entsteht. Hell dunkel erstreckt vor uns Bismarcks Leben, das immer Kampf, zuweilen Sieg, stets Leidenschaft, niemals Zufriedenheit, meist Klugheit, manchmal Irrtum, doch noch in der Verblendung genial gewesen ist.“ Damit zerstückt Ludwig die Legende vom Eisernen Kanzler, den die Deutschen nicht begriffen, sondern nach seinem Kommen sich bildeten. Wie sehr gelangen Ludwig seine Aufgabe ist, wird sich aber nicht einmal so sehr an den Bismarck-Narrativen zeigen, deren Legende zerstückt wird, wie an den Bismarck-Freunden, denen die hell-dunkle Gestalt, die problematische Natur nun menschlich nahe tritt, für die ein erneutes Götzenbild zum lebendigen Mensch wird.

Als den Stahlungüterten Kurastler, der mit schweren Reiterstiefeln durch ein ewig schallendes Jahrhundert schritt, Krieg, Sied und Stürme geschlägt, ein Knecht seiner kaiserlichen Herren, ein Fanatiker der nationalen Idee, jähwacht, unangenehm und in sich ruhend, mit der inneren Berufung zum Reichsgründer geboren, so ungelährt sah die Welt und Rodwelt Bismarck. Doch er ein Kämpfer war, nicht als kriegsführender Staatsmann, sondern als Mensch, das war den Bewusstseinsbewußt. Der geniale Historiker Gustav Schmöller hat einmal das ausgesprochen, was Ludwigs Werk nun bestätigt: „Auch alles, was er vorher erlebte hat, seine ganze politische Tätigkeit von 1832 an, tritt uns in der Betrachtung eines erschöpfenden Kampfes und eines Martyriums entgegen.“ Doch dieser Kampf nicht erst 1832 beginnt, das gelistet Ludwig plastisch an der ausführlichen Jugendgeschichte Ottos von Bismarck zu zeigen. Auf eine freudlose Kindheit, verbittert durch die Fremdheit zwischen Kind und Mutter, folgt die tolle Jugend des Göttinger Studenten, der Göttinger Bismarck, der fast trinkt und raucht, der Händel sucht und eine Reformzahl an Meinungen schlägt, der mag wohl dem Ideal des deutschen Bürgerschöpfers entsprechen. Aber der Bismarck, der die Fremdheit der Ausland-landsucht, der sich mit dem Amerikaner Motley befreundet, der die ganze Anwesenheit jehrober Junker im Grunde verachtet, der tadellos englisch und französisch spricht, der alle Extravaganzen liebt, der daß nicht in das Gruppenbild bürgerschöpflicher Anarthen, in das ihn des deutschen Spiekers Geschicklichkeit gestellt hat. Sein Ehrgeiz läßt ihn Vorbilder nicht in preussischen Diener- und Beamtenmaturen sehen, er schwärmt auch nicht in die deutsche Vorgezeit zurück, in der seine Kommilitonen ihre Helden suchen; Peel, Canning und Mirabeau sind die Helden des Junkers Otto von Bismarck, jene gemäßigten Revolutionäre, die dem König nur solange dienen, als der König ihnen gebietet. Er beneidet die Engländer um ihre Verfassung hätte er sie doch später zum Muster genommen! er verweist darauf, in Preußen jemals bekannt und mächtig werden zu können. Immer wieder sieht er aus dem Bereiche preussischen Beamtenums, fast ein halbwegs einmal verachtet er es mit dem Staatsdiener, er hält es nicht aus. Niemand konnte diesen tollen Junker, der Schulden machte, gefährliche Liebesabenteuer bestand, der sich über die pommerischen Aristokraten lustig machte, der wahn-sinnige Wetten bestand, ein Kater und Heide war, es in keinem Amt ausdient, aber gefinkelte diplomatische Briefe zu schreiben wußte, der sich ein paarmal verlobt, der sich vom Militär drücken möchte, die Disziplin haßt und nur widerwillig seine Freiwilligenzeit abdiene, ansehen, daß er der Begründer des großpreussischen Kaiserreichs sein würde.

Dieser Bismarck ist nicht ausgefallen und selbstbewußt. Er habert mit sich und der Welt, kämpft jetzt und dann bis an sein Lebensende mit den antizipanten und ererbten religiösen und politischen Anschauungen, schlägt zwar, wenn er einen Krieg beginnt, die Bibel auf, um ein Kreuz für erbalten, bringt es aber nie über sich, christliche Feindschaft zu zeigen. Er will zunächst nicht einmal herrschen, er will nur nicht dienen. Als er endlich, bedröndet und bewußt strebend, die Sanktion des Staatsoberhauptes einschlägt, denkt er nur an sich, nicht an Volk und König. Erst Reichshauptmann — der

Vorderrmann wird mit ein wenig Intrigue besetzt — dann Landrat — so malt er sich die Bahn aus. Es sollte schneller gehen. Die Revolution findet ihn auf der äußersten Rechten, hauptsächlich aus daß gegen die feigen junkerlichen Massenangehörigen und gegen die Oberalen. Der König und sein Vertrauter Gerlach sind von nun an Mittel zum Zweck. Die Jahre unter Friedrich Wilhelm IV. sind vielleicht die einzigen, in denen Bismarck wirklich gedient hat; immer mit dem Gedanken gedient, daß er morgen schon in Berlin befehlen könnte. Dem neuen König Wilhelm trägt er sich förmlich an. Aber erst die Verfassungskrise bringt dem König diesen in Preußen so gekochten Mann auf, der nun 28 Jahre Preußen beherrschen, der die Hohenzollern auf die Höhe des Ruhms führen und ihr Ende vorbereiten sollte. Bismarck geht über Zehntausende Seiten. Sophistisch frivol beschwichtigt er das Gewissen, das sich leiten regt. Jetzt erst wird er nationaler Politiker. Er ist es nie in anderem Sinne gewesen als in dem des Absolutisten, der Staat und Ich gleichsetzt. Sein Werk ist dieses Preußen, sein Plan das kommende Deutschland, darum liebt er sie. Der Diener des preussischen Legitimismus ist ein Freund Napoleons III. und ein Haßler der Habsburger. Dennoch schützt er 1866 Oesterreich vor der Zerrümmern, während er Napoleon tief fallen läßt. Strapallos kassiert der Monarchist 1866 drei deutsche Fürstentümer, während er gegen die Annexion des Elsaß Bedenken trägt. Widerspruchswort sind seine Taten und Gedanken, getragen von den Grundelementen dieses heldenhaften Charakters: Mut, Stolz und Haß. Was die weitausgehende politische Geschichte verzerren bringt, das drängt Ludwig auf engen Raum zusammen: die Kämpfe mit den Ministern, den Generälen, den Parteilichen, der Kammer, dem Kronprinzen, der Kaiserin, den Junkern, den Diplomaten. Bismarcks Feinde sind nicht, wie der deutsch-nationale Feldenandere so gern glaubt, Frankreich und England, Rußland oder die Juden. Seine Feinde sind alle, die um ihn sind, die ihn hindern und aufhören, die sich nicht fügen wollen und die rebellieren, sind vor allem seine königlichen Herren. Freunde hat er wenige gehabt; gesellschaft haben ihn nur geniale Naturen, darum die Freundschaft mit Raffalle. Wenn Ludwig aneinandergerichtet die Urteile bringt, die Bismarck über seinen „geliebten“ König Wilhelm I. im Laufe der Jahre abgegeben hat, dann muß die Legende von dem monarchistischen Bismarck wie ein Kartenhaus zerfallen. Die beiden andern, den liberalen Friedrich III. und den jungen Wilhelm haben er von allem Anfang an dem schwächsten, unschäftigen von ihnen zerdrückt. Da wird der Alte wieder Frondeur, Rebell, Republikaner, wie es der Göttinger Student war. Das ist ein von entscheidenden Merkmalen: nur der herrschende Bismarck ist für die Monarchie, der machtlose Bismarck für die Demokratie; nur der regierende, aber nicht der abgesetzte, wie seine Inedigen Anbeter.

Der Geist dieses Mannes, der zum Fuch für sein Werk wird, ist die Inkonsequenz, die seiner problematischen Natur entspringt. Hier hat Ludwig die Deutlichkeit der genialen Politikers treffend erkannt. Um zu herrschen, baut er das deutsche Reich undemokratisch, absolutistisch, militaristisch auf. Er, der die Fürsten, die Junker und die Generäle haßt, liefert das Reich den Junkern Generalen und dem wahn-sinnigen Wilhelm aus. Er verfolgt ein Jahrzehnt lang die Sozialisten, er verhindert, daß Deutschland mündig wird und reif, sein Schicksal selbst zu führen. Es war Bismarcks Verfassung, die 1916 verfaute, sein Reich, das 1918 zugrunde ging. Ludwig sieht nicht die Fehler in der genalen, selbst von Bebel objektiv bewunderten Außenpolitik. Hat er nicht auch da die Bindung Deutschlands an Oesterreich geschaffen, die ruffolische Politik geführt, weil er, der Autokrat, mit Ruf und geben mußte, der Einigung mit England zwar zugestimmt, aber mit Gründen widerstand, die noch nach seinem Tode schwer wegen mühen (Gedanken und Erinnerungen III. S. 147). Er konnte wohl innen und außen das System halten, seine Nachfolger konnten es nicht mehr und mühen verlassen, weil er ein böses Erbe hinterließ.

Der Mensch Bismarck, der sich mit Tod und Zweifel herumschlägt, dieser neurotische Riese, den uns Ludwig bei seinen Riesenmühen, bei Arbeit und Studium, als Haßler seiner Mitmenschen und als Freund seiner Gunde, als Familienvater und Gutsherrn, in seinen Krankeiten und seinen über-menschlichen physischen Leistungen vorführt, wird manchmal sympathischer werden, als er es bisher war. Er ist eine jener Persönlichkeiten, die auf Grund und Feind immer einen Janus anhaben werden, eine tagende Gestalt in der Geschichte, die sichtbar sein wird, wenn die Kleinen um sie längst vergessen sein werden. Aber ein deutscher Rationalheld war dieser Reichsgründer nicht.

Warum er das nicht sein konnte, warum er diese Politik machen, dieses Reich gründen konnte, warum diese heldenke Miesengeist; das Schicksal des deutschen Volkes lenken und verkörpern konnte, warum der Junker zum Staatsmann der Vögel wurde, ist eine Frage, die Ludwig weder stellt, noch lösen will. Dem Historiker, der an sie herantritt, ist allerdings durch die ständige Erschöpfung der Persönlichkeit Bismarcks die Arbeit halb so leicht gemacht. Auf einige störende Betonungen der individualistischen Geschichtsauffassung sei verwiesen. Wenn Ludwig den Kampf um die Vorderrschaft in Deutschland von der Durchschlagkraft der Auge abhängig macht, die Bismarck im Mai 1866 unter den Linden leicht verlegte, wenn er den Ausdruck des deutsch-französischen Krieges zu einer Funktion der nationalitätsgelassenen Operation Napoleons III. macht, so wird man nur auf die Schwächen seiner Geschichtsauffassung aufmerksam, die eben nicht zureicht, eine Zeit zu verstehen und ihr ursächliches Werden zu schildern.

Kleine historische Skizzen unterlaufen ebenfalls, sie fallen kaum ins Gewicht. Der Stil Ludwigs ist manchmal nicht ganz ausgefallen, er hat seine Härten, trägt aber den Stempel der Originalität und erhöht den Genuß der spannenden Erzählung, die einen rein ästhetisch manche Enttäuschung an der zeitgenössischen Literatur verschmerzen läßt.

Ungern vermisst man in dem umfangreichen Werke ein Register. Der Bismarck ist musterhaft, der Preis für die breite Masse leider zu hoch. Vielleicht veranstaltet der Verlag wie bei dem Wilhelm-Buch eine Volksausgabe, die dem Werke Ludwigs die wünschenswerte Verbreitung in den Kreisen sicherte, die das Buch eigentlich angeht.

Dr. Emil Jenzel.

## Der Film.

Nur eine Tänzerin (Die Tänzerin von Paris) bereitet sich ein Panamäa-Extrakt (Herr National), das den Filmreichtum bedenklich den Kopf schütteln läßt. Falls man überhaupt von einer Habel reden kann, ist diese derart albern, unlogisch und faß, daß man sich mehr als nur verwundert die gewöhnlich berechnete Frage stellt, wie man so etwas verfilmen kann. Da aber die Amerikaner bekanntlich alles können, bringen sich auch das Unwahrscheinliche auf die Leinwand. Wie schade um den gesamten Aufwand des Filmes! Die amerikanischen Schauspieler und Künstlerinnen sind von selbster Schönheit und vornehmten Refinement, die Möglichkeiten einer verbesserten Ausgestaltung grenzen einfach — gemessen an unseren Verhältnissen — an Habelhafte, da Gabelschneider keine Rolle spielt, gewandte Regisseure und erstklassige Operateure stehen ihnen haufenweise zur Verfügung: was ließe sich doch mit diesen Mitteln alles machen! Die Schärfe und innere Dankslosigkeit der üblichen Filme — nicht nur der amerikanischen — ist heute leider keine Ausnahme mehr, sondern eine mehr oder weniger selbstverständliche Tatsache, mit der ein Kritiker schon rechnen muß, aber manchmal geht einem die Geschichte doch nur über die Lusthürde. Auch eine Dorothy Dandall und ein Condon Tearle in den Hauptrollen können an der unmöglichen Sache nichts retten; wo nicht ist, ist eben nichts — da hört die gedankliche Einstellung der vernünftigen Menschen auf und der sogenannte Publikumsgeist schreit in seine Rechte. Argus.

## Gerichtssaal.

### Unredlicher Gemeindefrektor.

Bei einer Revision der Gemeindefrektorin in Lichterstadt wurde ein Fehlbetrag von 1448 K 64 h aus dem Jahre 1925 festgestellt, worauf der verantwortliche Gemeindefrektor und Kassier der Gemeinde, Anton Frisch, seines Amtes entsetzt wurde. Es wird vermutet, daß Anton Frisch den Fehlbetrag dem Alkohol geopfert hat, denn in der Kasse wurden fünfzehn leere Kognakflaschen und eine leere Weinflasche gefunden und Frisch war dem Alkohol nicht abhold. Das Kreisgericht Eper verurteilte Anton Frisch zu sechs Monaten schweren Kerker mit monatlich einer Feste und Währungsverlust bedingte mit dreijähriger Bewährungsfrist.

## Volkswirtschaft.

### Aus der Werkstätte des Kapitals.

Wir haben unlängst angezeigt, was die Mannesmannröhrenwerke im abgelaufenen Geschäftsjahre verdient haben. Diese Riesenergebnisse sind nun aber nicht etwa nur zufällig erreicht worden, sondern die Leitung der Mannesmann-A.G. hat alle notwendigen Voraussetzungen geschaffen, daß auch in den kommenden Jahren, wenn schon nicht größere Summen, so doch möglichst der gleiche Gewinn erzielt wird. Daß der jetzt ausgewiesene Gewinn zufriedenstellend war, konstatiert selbst der Geschäftsbericht und daß bei besserer Konjunktur die Aktionäre noch größere Verdienste erwarten dürfen, kann aus dem Bericht ohne Schwierigkeit herausgelesen werden. Damit gibt die Zeitung dieses großen Unternehmens zu, daß sie trotz der großen Gewinne, die diesmal zur Ausschüttung kommen, auch noch vorzusehen konnte, für die Zukunft. In welcher Weise dies geschah, mag an einigen Beispielen teilweise aufgezeigt werden.

Die tschechoslowakischen Mannesmannröhrenwerke-A.G. besitzen im Inland zwei Betriebe u. a. j. die großen Werke in Komotau und ein kleineres Werk zur Erzeugung von Stahlröhren in Schönbrunn bei Mähr.-Ostau. Der Arbeiterstand in beiden Werken dürfte derzeit 2800 bis 3000 Mann betragen. Außer diesen beiden Betrieben besitzt die Mannesmann-A.G. aber auch noch einige Eisen- und Röhrenhandels-A.G. oder ist an solchen beteiligt. Wir verweisen hier nur darauf, daß solche Handelsgesellschaften ihren Sitz in Prag, Wien, Budapest haben, usw. Dadurch ist zunächst der Zwischenhandel in weitem Ausmaße ausgeschaltet worden und es verbleiben die Handelsgewinne zum großen Teile dem Stammhaus. Mit den Handelsgesellschaften allein begnügen sich aber solche große Werke nicht, sondern sie versuchen sich auch die Weiterverarbeiter ihre Produkte anzuschließen. Als Weiterverarbeiter für Röhre kommen hauptsächlich Installationsfirmen in Prag, kein Wunder also, daß auch die Mannesmann-A.G. sich solche angeschließen hat. Wir nennen hier nur die Fa. Kumpel u. Co., Teplý, die ganz unter dem Einfluß der genannten A.G. steht, außerdem gibt es aber noch andere Installationsfirmen, die von der Mannesmann-A.G. finanziert werden.

Nun hat die Mannesmann-A.G. freilich ein

wichtiges Interesse daran, sich durch die Angleichung einer eigenen Rohstoffbasis, den Gewinn der Schmelzindustrie zu sichern. Das Komotauer Werk hat sich schon längst vom Kohlenberg unabhängig gemacht und sich zwei eigene Schächte in unmittelbarer Nähe des Werkes geschaffen. Den maßgebenden Schacht verbindet eine Drahtseilbahn mit dem Werk, so daß also der Kohlentransport keine Rolle mehr spielt. Das Werk besitzt eine eigene Gasanstalt und eine eigene Zentrifuge.

Nur in Bezug auf Rohstoffe ist diese A.G. noch abhängig. Mannesmann ist wohl finanziell an der Prager Eisen-Industrie-A.G. beteiligt, die gleichzeitig das Rohere liefert, doch scheinen die Lieferungen in qualitativer Hinsicht nicht immer den Anforderungen zu entsprechen. Außerdem dürften die Preise, die Mannesmann für das Rohere zahlen muß, so verlockend sein, daß man daran denkt, sich ein eigenes Hochofenwerk zu schaffen. Ein Versuch wurde in dieser Hinsicht schon gemacht, durch den vor einigen Jahren erfolgten Ankauf der Freistädter Eisenerze in Schöben. Dieser Versuch mißlang, diese Werke ließen sich nicht ohne weiteres umstellen und ohne erst kostspielige Investitionen vorzunehmen, wurde diese danebengegangene Expansion mit der dazu gegründeten A.G. Liquidiert. Der Versuch betrug wohl einige Millionen, doch ist diese Summe inzwischen wieder gut gemacht worden. Zu der raschen Liquidierung hat sicher nicht wenig beigetragen der Umstand, daß der Transportweg von Freistadt nach Komotau immerhin rund 340 Kilometer beträgt, die Frachtpreise daher eine ziemlich Unkostenposten ergeben hätten. Andererseits hätte bei der Errichtung des eigenen Hochofenwerkes die vorzeitige Auflösung des Roherelieferungsvertrages mit der Prager Eisen-Industrie-A.G. ebenfalls eine schwere finanzielle Leistung erfordert, tuz, das Risiko war zu groß. Verhandlungen mit der Polka-Hütte-A.G. über den Verkauf ihres Komotauer Werkes zerfielen sich an dem hohen Preis der gefordert wurde.

Unterdessen sind die Projekte der Ferngasversorgung in greifbare Nähe gerückt und es muß damit gerechnet werden, daß schon in kürzester Zeit solche Projekte zur Durchführung kommen. Dazu werden dann Rohre größeren Kalibers (Durchmesser) benötigt und da diese technische Erzeugnisse rasch Fortschritte machen wird, kann schon heute mit einem großen Bedarf an Rohren gerechnet werden. Mit der technischen Möglichkeit der Ferngasversorgung fällt zeitlich zusammen die Gründung des internationalen Rohrstahlartells. Es ergibt sich nun für Werke wie Mannesmann, die Wahrscheinlichkeit größeren Rohstoffbedarfes, und es muß damit gerechnet werden, daß die Rohstoffe durch die Preispolitik des Kartells enorm verteuert wird. Die weiterverarbeitende Industrie, die sich keine Hochofenwerke angeschaffen hat, kommt am Markt ins Hintertreffen und wird nicht konkurrenzfähig sein. Deshalb haben die Mannesmannröhrenwerke bereits vorgesorgt und sich in Komotau engrenzend an ihren Besitz Baugründe von der Stadt zur Errichtung eines Hochofenwerkes gesichert. Ueber kurz oder lang wird also in Komotau neben den bisherigen Mannesmannröhrenwerken ein neues und modernes Hochofenwerk entstehen und sobald dieses geschaffen, wird es sich nur noch darum handeln, Erzeugnisse zu erwerben und dann fällt den Aktionären aller Profit, beginnend vom Erz bis zur fertigen Installation, zu.

Ähnlich entwickeln sich auch die Verhältnisse bei der Mannesmann-A.G. in Deutschland. Diese A.G. die mit den tschechoslowakischen Werken noch immer eng verbunden ist, führt derzeit eine Kapitalerhöhung um 30 Millionen Mark durch und soll diese Erhöhung zur Errichtung eines eigenen Hochofenwerkes in Sudingen dienen. Auch in Deutschland will sich also Mannesmann für die Zukunft größere Gewinne sichern, indem sie sich von den Rohere liefernden Werken unabhängig macht. Freilich ist drängen diese Angelegenheit schon dringender, nachdem in letzter Zeit größere Aktienpakete der Mannesmann-A.G. ihren Besitzer gewechselt haben. Die informierte Presse weiß darüber zu berichten, daß diese Aktienpakete angeblich von Fritz Thyssen im Auftrag der vereinigten Stahlwerke erfolgten, denen die Mannesmannröhrenwerke angeschließen werden sollen. Auch die vereinigten Stahlwerke rechnen mit der zukünftigen guten Konjunktur der Röhrenwerke durch die Ferngasversorgung und es ist sehr leicht begreiflich, daß man solche Werke sich anzuschließen verucht.

Gerade das Beispiel der Mannesmannröhrenwerke in der Tschechoslowakei und in Deutschland zeigt, wie die Aktiengesellschaften bestrebt sind, jeden technischen Fortschritt, noch bevor er Wirklichkeit wird, sich schon nutzbar zu machen. Während die Werke ihren Aktionären mißliches Gewinne zuzuhängen, ziehen sie den laufenden Arbeitern, die diese Gewinne in steter Fron verdienen müssen, wahre Schindeldiäne.

Werden die Arbeiter der Röhrenwerke bald begreifen, daß ihnen nur gut ausgebaute freie Gewerkschaften ein menschliches Dasein schaffen können?

### Waffenkündigungen in Norwegen.

In Norwegen haben die Eisen- und Metallindustriellen, nachdem die Verhandlungen zur Erneuerung des Tarifvertrages nicht geblüht sind, allen Arbeitern, insgeamt 12.000 Mann, zum 31. Januar gekündigt. Die Arbeitgeber verlangten eine Lohnverabreichung von 25 Prozent und Verkürzung der bezahlten Ferien. Die Arbeiter wollten den bestehenden Tarif im großen und ganzen beibehalten; darüber hinaus fordern sie verstärktes Recht des Einspruchs in die Betriebsführung. Zur Beilegung des Tarifstreits ist der Reichslichtungs-kommission angereuen worden.

